Germ. g.
163m

m. 9. 163 m

d. Leipz. L.Z. 1817. N. 86. 87 enthält e. Rec. [illegible], nicht unverständig, aber lehrreich und ausführlich. [illegible]

Nibelungen

und

Gibelinen.

Von

D. Karl Wilhelm Göttling,

Professor am Gymnasium zu Rudolstadt.

Rudolstadt 1816.

Im Verlage der Hof- Buch- und Kunsthandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem

lieben Freunde,

Herrn

D. Karl Wilhelm Ulrich,

gewidmet

v. d. V.

In drei verschiedenen Gestaltungen hat sich die männliche Kraft unter den Teutschen zu eigentlich poetischem Stoff gebildet. Die früheste mag die Reckenzeit genannt werden. Die alten Götter, welche das gewaltig hereinbrechende Licht des Christenthums von den Teutschen hinweggescheucht hatte in den höheren Norden, erfreuen dort noch oft durch ungeheure Kräfte der Natur junge Helden, wenn sie durch recht ungestüme, kecke, redliche Gewalt sich das Gut erst erringen. Hier also Helden und alte Götter im Bunde. Lassen diese ab vom Beistand, weil Verrath oder eigennützige Absicht, die einem Helden nicht ziemt, den forterbenden Besitz der gegebenen Güter befleckt:

so entsteht ein zweites Geschlecht: Helden, denen nichts als die eigene Kraft geblieben ist, welche die alten Götter und ihre Wunder verlassen. Das dritte Geschlecht ist die eigentliche Ritterzeit, welche Waffen und Kräfte für den wahren, einzigen Gott freudig verwendet, und hat in den geistlichen Orden, besonders aber in den Tempelherren und Kreuzfahrern, ihre schönste Blühte. Hier hat sich das Mannthum, sich einzig selbst überlassen, zum reinen Ziel emporgekämpft. Jetzt wird das Streben der Ritter ein sittlich bedingtes; innere eigene Ueberzeugung stählt ihren Muth und kein Hieb ist verloren, der für Gottes Reich fällt.

Wie diese innere Bildung des Heldenthums in unserm Volke recht eigentlich blühte und lebte, zeigt die Geschichte unserer alten Dichtung. Den Untergang der beiden ersten Heldengeschlechter singt uns das Nibelungenlied. So zeigt sich im Siegfried das junge Heldenthum in seiner Kindheit, das in unbewußtem

innerm Drang sich zu den größten Thaten aufgeregt fühlt. Der große, zauberhafte, mächtige Hort, der dem Ganzen Halt gibt und Richtung, ist, dem götterreichen Norden abgekämpft, in der Hand des jungen Helden, ohne daß er zu etwas anderem verwandt wird, als zur Lust und Freude des Besitzers. Das Ungeheure ist gleichsam nur Spiel in der Hand des unbefangnen Kindes. Darum geht er auch verloren mit dem Tode Siegfrieds; in der Macht des Bösen hätte die Zauberkraft nur verderblich gewirkt. Es folgt das zweite Heldengeschlecht, dem nur die eigene Kraft geblieben ist: und die wirkt denn in der Hand Hagens, der dieß Geschlecht darstellt, im Siegfriedsschwert noch fort im verzweifelnden Trotz, bis auch diese Zeit ihr Ende findet. Da erwacht in den Zügen des großen Karl gegen die Sarazenen die Ahnung eines neuen Rittergeistes: bis endlich wieder ein Hort, aber ein unvergänglicher, zum Heldenthum tritt und die letzte Zeit bildet für das

Heldengedicht. Im heiligen Gral oder dem wunderreichen Kelch, worin Christi Blut aufgefangen worden von Joseph von Arimathia, erkennen Titurel und alle die reinen Hüter desselben ihr ewiges Ziel; die Ritterschaft läßt Gut und Blut für diese Ueberzeugung, für Gott und das Heiligste. In dieser Beziehung ist der heilige Gral der verklärte Nibelungenhort, und beide bilden die schönste fortschreitende Heldenerziehung, wie sie kein anderes Volk aufzuweisen hat in den Werken des Dichtergeistes, als unser teutsches. Denn wer die Sage vom heiligen Gral für ausländischen, nicht teutschen Ursprungs hält, hält auch die Begeisterung, die in uns für das Christenthum entbrannte, für ausländisch. Die Wahrheit ist ja nur einzig, und nur die Form, in der sie erglüht und nur der Grad der Innigkeit, mit der sie erkannt wird, kann Eigenthum der einzelen Völker seyn. Mag denn das Morgenland den ersten Anstoß zu allen Liedern vom

Gral gegeben haben; unser Titurel ist ein anderer, gehört uns allein. Denn ohne das Nibelungenlied ist er gar nicht denkbar, oder wir müßten uns ein Mannesalter ohne vorangegangene Jünglingszeit vorstellen können.

Ob beide Dichtungen sich gleich nahe berühren und ihr gegenseitiges Leben bedingen, so bleibt ein Widerstreben natürlich und sichtbar, das in dem verschiedenen Wesen und Ziel beider seinen Grund findet. Denn während das Lied der Nibelungen erst Verbindung zeigt mit den alten nordischen Göttern für weltliches Wohl der einzelen Helden: so ist in den Dichtungen von Artus und dem Gral ein höheres Streben: Bildung eines vollkommnen, geistlichen Ritters. Immer erfoderten aber diese Orden eine höhere Weihe, darum konnte das Streben danach nie dem ganzen Volk zu eigen seyn: es erhielten sich fort und fort jene mehr weltlichen Dichtungen und ihre Helden standen dem neuen Kreise gegenüber in alter Kraft.

Was sie aber wirklich feindlich gegen einander führte, das war der lange Kampf zwischen geistlicher und weltlicher Macht, der bei uns, die wir sonst immer den stärksten Thatendrang gespürt haben, zuerst recht eigentlich ins Leben trat durch den Streit zwischen Gibelinen und Welfen. Und wie diese Spaltungen in erbitterten Kriegen fast keinen in Teutschland kalt ließen, daß er Theil genommen hätte weder an Kaiser noch an Papst: so theilten sich nothwendig jene wahrhaften Volksdichtungen nun in dieselben Theile. Streng schieden sie sich nach Nibelungen und Wölfingen. Die ältesten gothischen wie fränkischen Helden, deren freie Thaten in den alten Zeiten nur frei und unabhängig im Munde des Volks gelebt, werden zur Zeit jener Scheidung in Gibelinen und Welfen nothwendig selbst der einen oder andern Parthei zu eigen, je nachdem ihr Streben entweder für Kaiserthum und Weltlichkeit oder besonders für das Christenthum sich entschieden

hatte. Diesen Gegensatz führten die Sänger des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts — welcher Zeit wir fast alle Umgestaltungen der alten Heldensage zu danken haben — bis ins Einzele durch. Und der Streit jener Sänger war nicht zufällig oder äußeren Zwecken dienend, sondern im Wesen des teutschen Volks selbst tief und nothwendig begründet. Auch für Italien, wo Guelfen und Ghibellinen als hochwichtige Staatspartheien erscheinen, war der Kampf von Bedeutung; er zeigt sich auf wenig verschiedene Art dem Geist nach in den italienischen Dichtern. Dort hätten wir Dante als ersten Ghibellinendichter zu begrüßen, während Tasso als italischer Welfendichter ihm gegenüber steht. Ariosto würde zu ihm, wie der Fabelkreis Karls des Großen zum Titurel, den Uebergang bilden und zwischen beiden in der Mitte stehen. Doch hat sich das Ganze in Italien, wo alles fast zu Einer Zeit hervorsprang, nicht so geschichtlich nothwendig ge-

bildet, wie bei uns, und ist in so fern kaum zu vergleichen. Bei uns ist wirklich innerer Zusammenhang unverkennbar: der Hort der Nibelungen — oder Gibelinen — ist im heiligen Gral zum Welfenhort geworden. Diesen Zusammenhang, dessen innere Gründe sprechend sind, auch im Leben des Volks selbst geschichtlich nachzuweisen, ist der Zweck folgender Zeilen. Denn wer den Geist der Poesie vom Geist der Geschichte scheidet, hat das Seyn und Wesen dieser nie erkannt. Beide sind Eins im Wirken des Volks und wo Geschichte ist, das heißt fortschreitendes Leben, da ist auch Poesie; und nur wen Bett und Kammer vom freien, reinen Strom des allgemeinen Lebens trennt, der sieht und sucht in der Poesie einen höheren Geist als in der Geschichte, während diese draußen in frischer Kraft an ihm vorüber schreitet als das einzige wahre, also auch höchste Leben, durch welches die Poesie erst geboren wird.

Ist nun das Nibelungenlied unser wahrhaftiges Eigenthum: so muß auch zuerst der Name Nibelungen nothwendigerweise teutsch seyn. Warum auch in ihm das Geschlecht eines fremden Volks suchen? Mögen Normänner, Dänen, Schweden und Isländer unsere Brudervölker seyn und genannt werden; hier haben wir durchaus nichts mit ihnen brüderlich zu theilen. Lied und Helden *) sind ja teutsch und unser unbestrittenes Eigenthum; warum allein nicht der Name des Geschlechts? Man behauptet freylich, daß wir das Lied, dem eine allgemeine germanische Ursage zum Grunde liege, oft, und in veränderter Gestalt, zurück erhalten aus dem höheren Norden, bey dem frühen außerordentlichen

---

*) Ich berufe mich hierbei, besonders wegen Siegbert als Siegfried, welcher unauflöslich mit der Sage verkettet ist, auf eine früher erschienene kleine Schrift: Ueber das Geschichtliche im Nibelungenliede.

Verkehr des Nordens mit Teutschland. Wie sich alle diese Umbildungen zu unserm Nibelungenlied verhalten und sich von ihm unterscheiden, hat Herr v. d. Hagen *) mit musterhafter Sorgfalt gezeigt. Allein ein nordischer Durchgang durch unser Nibelungenlied, läßt sich, aus den von ihm aufgestellten Gründen, nicht sicher darthun. Bothlung oder Putlung als Name von Ezels Vater in den Nibelungen, meint er, könne nur aus der Edda und allen nordischen Gesängen seine Erklärung finden, wo Brunhilds und Atle's (Attila's) Vater Butle heißt, zusammenstimmend mit den nordischen Heldenstammbäumen in den Fundin. Könnte also dieser Botlung aus jenen nordischen Sagen seyn, so wäre viel Grund vorhanden, dasselbe von dem Namen der Nibelungen zu behaupten. Allein dieser Bodlung läßt sich gewiß sicherer, das heißt geschichtlicher,

*) Vorrede zur Edda.

herleiten aus dem alten Namen Ofens: Buda, dem Sitz der späteren ungarischen Könige. Püten kömmt in diesem Sinn in der Klage vor:

Ein hus an Ungermarke staht
Puten es noch den Namen hat *),

und steht da sicher nicht für St. Pölten, welches aus St. Hippolytus entstanden ist. Im Heldenbuch wird Budin als die prächtigste Hauptstadt des Heidenthums geschildert und um dem abendländischen christlichen Rom das Gegengewicht zu halten, oft mit der Hauptstadt des Morgenlandes Byzanz verwebt. So kömmt Wolfdietrich auf seiner Rückkehr von Jerusalem nach Budin.

Von Jhrusalem da kehrte
Der tugendhafte man;
Da reit er an der Ferte
Hin um des Möres tran.

---

*) Klage V. 2435.

Er kam zun wilden Russen
In das heidenische Land.
Mit senften winden sussen
Kam er zu Budin zur hand.

Jenes zierliche Wunderwerk des Philosophen Leon, ein goldener Baum, worauf künstlich singende Vöglein von Gold, welches als ein hochgeschätztes Erbeigenthum der byzantinischen Kaiser in der Burg zu Byzanz verwahrt wurde, ist, auf diese Art erklärlich, nach Budin im Wolfdietrich versetzt. Man vergleiche nur die Erzählung im Heldenbuch mit jener der meisten byzantinischen Geschichtschreiber, und man wird beide fast bis auf das Kleinste übereinstimmend finden.

In dem sal was gegossen
Ein lind von golde fein,
Die hat auf ihren schossen
Manig kleines fegelein,
Die warent ergrebent spehe
Darin manich edelstein
Und auch geschmelczet wehe
Geczieret mit berlin klein.

Von oben an die este
Manig rör von silber gie
Unz in den stam so feste
Den ygliches fegelin sie.
Die warent also gerichtet:
Zwen plaßbelg waren daran
Gar meisterlich verpflichtet
Uncz an die feglin kan.

Wan sie die plaßbelg rurten
Under der linden reich
Den Wind sie dannen furten
Durch die rören minnigleich;
Der gunde dann tringen
Durch die rören hol
Und auch die fegelin zwingen,
Daß sie all sungent wol.

Die ungarischen Chroniken sagen nun freilich, wie der Name Buda von Attilas Bruder Bleda stamme; allein dieß ist ganz ungeschichtlich. Ueber die Bedeutung des alten slavischen Wortes Buda hat schon Penzel *) gesprochen

*) Ueber die Hyperboreer. S. 9.

und gezeigt, daß das alte scythische Volk der Budiner bei Herodot hiermit zusammenhänge. Es mögte daher wohl unser Bothlung eine etwas tiefere, sicher geschichtlich bestätigte Bedeutung haben, wenn man bedenkt, daß die Hunnen sich Abkömmlinge der Scythen nannten und noch jetzt die budziakischen Tataren, welche vermuthlich von jenen alten Budinern stammen, so unendlich viel gleiches haben mit der Lebensart der Hunnen, wie sie Jornandes beschreibt. Es war der früheren Zeit also Bothlung wahrscheinlich einer, der von Budin sein Geschlecht ableitet, der Hauptstadt des ganzen Heidenthums. Hierzu kömmt, daß der Name Bodelung selbst ein teutscher ist *). Folgt hieraus, daß dieser als Name von Attila's Vater nicht nothwendig nordischen Ursprungs seyn

*) S. *Schannat* Traditt. Fuldd. S. 305, wo ein Bodelunk als Zeuge vorkömmt. Vergl. auch Altt. Wälder I. S. 206.

müsse: so fällt schon ein Grund hinweg, welcher vielleicht dazu bestimmen könnte, auch die Nibelungen dorther zu leiten. Dieß ist von Herrn von der Hagen *) auf folgende Art nachgewiesen worden. Die Niflungen der Edda stammen von Naefill oder Neffer, einem der neun Söhne des alten Nordenkönigs Halfdan des alten. Solche Geschlechtstafeln entstanden aber im Norden sehr gewöhnlich zur Anknüpfung und Verkettung ausländischer Sagen mit den einheimischen Heldengeschlechtern und ist in ihnen gewiß keine höhere geschichtliche Bedeutung zu suchen: sondern aus dem lebendigen Geiste des Volks, der in den verschiedensten Helden Gleichheit sah in Thaten und Ruhm und darum gern leicht auch wirkliche Verwandtschaft unter ihnen auffand, sind sie zu erklären. Es läßt sich dieß leicht darthun durch die Vergleichung jenes nordischen

---

*) Vorr. zur Edda S. 79.

Geschlechts Gunnars mit dem der Brunhildis. Unter Halfdan's neun Söhnen ist der eine Naefil, ein anderer Budle. Von jenem stammen in gerader absteigender Reihe Heimar, Eynof, Rackn, Giuke, Gunnar. Jenes Budle Enkelin hingegen ist Brunhild. Diese und Gunnar sind also durch zwei Menschenalter von einander in der Zeit geschieden, und dennoch wird in den nordischen Sagen Brynhild Gunnar's Weib. Wie leicht aber es dem Norden ward, einen recht hohen Geschlechtsstamm zu bilden, zeigt jener von Snorre Sturleson, der mit Adam beginnt und mit Snorre endet *). Und dergleichen Ableitungen, welche nur jener alten nordischen Poesie von wahrer Bedeutsamkeit seyn konnten, sollten für uns mehr inneres Gewicht haben, sie, die selbst im Einzelen nicht von festem Bestand sind, (denn

*) P. E. Müller über die Aechtheit der Asalehre S. 52.

die Fundin Noregur stimmen nicht mit der Olaf-Tryggvasons Saga), wenn äußere und innere Gründe uns zu etwas geschichtlich begründetem hinweisen?

Auf die zuerst von Peringskiold *) in Umlauf gebrachte Idee einer Gleichheit des longobardischen Königsgeschlechts der Gunginger mit den Giukungen oder Nibelungen kann wohl kaum Rücksicht genommen werden; obgleich sie noch neulich erst als unbedenkliche Thatsache angenommen worden **). Genügend hat hierüber schon Schlegel in der Beurtheilung der altteutschen Wälder entschieden. Es ist zu verwundern, daß noch niemand auf die Ableitung der Nibelungen von den biblischen Nefilim gefallen ist, welche von den Siebenzig durch Giganten übersetzt werden und somit doch

*) In der Geschlechtstafel vor der Wilkinasaga.

**) In altt. Wäld. I. S. 231.

wahrlich besser passen würden, als jene Gunginger, welche unglücklicher Weise schon mit Agelmund ausgestorben waren. Die Nefilim haben übrigens schon einen Vorgänger und Vertheidiger an jener Sage, welche den Attila (Etzel) von den Magog *) abstammen läßt oder vom Nimrod. Dergleichen Ableitungen aber, welche äußere Aehnlichkeiten in Menge darbieten, können zu nichts führen, wenn nicht innere Gründe die Sache unterstützen. Es bleibt daher noch übrig, die Nibelungen als Gibelinen zu erweisen. Der innere und also gründlichste Beweis dafür ist jene schon dargelegte Ansicht von der innerlich nothwendigen Gestaltung des Heldenthums vom Weltlichen zum Geistlichen. Ehe aber zu den von Außen hergenommnen Gründen übergegangen werden kann, muß die

*) S. Ezechiel Kap. 38. 39. Offenbar. Joh. 20. Vergl. auch alt. Mus. v. Hagen I. S. 264.

Ansicht von den Gibelinen überhaupt berichtigt werden. Der Name ist alt und soll von Waiblingen herkommen, der Stammburg Konrad des Saliers und Friedrich I. Für Waiblingen an der Rems ohnweit Stuttgard stimmen hierin mehre Angaben; besonders ist die des Abt von Ursperg (1220) zu bemerken, wegen eines merkwürdigen Zusatzes. Er sagt: Friedrich I. stamme aus dem Geschlecht der waiblingischen Fürsten, d. h. des fränkischen Königs Klodwig und Karls des Großen *). Klodwig selbst, fügt er hinzu, habe bei Waiblingen — unsern Baynstein — seiner Gemahlin ein Denkmal durch einen Thurm gestiftet, den er selbst noch gesehen. Auf wie schwachen Gründen übrigens diese Sage wegen des Denkmals beruht, ist schon dargethan **). War aber dieses Waiblin-

*) S. Sattler Gesch. v. Würtemberg Th. II. S. 600.

**) S. Sattler a. a. O.

gen die Stammburg der Gibelinenkaiser, wie hätte es wohl der Gibelin Heinrich IV. im Jahr 1086 *) an Speier vergabt? Nimmermehr würde das geschehen seyn zu einer Zeit, wo Papst Gregor VII. mit seiner Welfenparthei schon fast zu siegen drohte! Dadurch hätte ja Heinrich die größten Banden, welche die Gibelinen an ihn knüpften, leichtsinnig zerrissen. Andreas Presbyter, der ein anderswo gelegenes Gebelingen zu meinen scheint, ist schlecht unterrichtet und verwechselt Waiblingen mit Stauffen; denn er sagt, Gibelingen liege bei Neresheim **). So bliebe uns nichts übrig, als Wiblingen bei Ulm. Dieß ist zwar schon früh bekannt als Sommeraufenthalt Kaiser Arnulfs und Karls des Dicken ***); allein dasselbe

---

*) S. *Eccard.* corp. hist. T. II. p. 2263. Pfister Gesch. v. Schwaben. Th. 2. S. 176 u. 235.

**) *Andreas Presb.* ap. Schilter. p. 15.

***) S. Annal. Fuld. ad a. 894. Pfister Gesch. v. Schwaben I. S. 167.

zur Stammburg der Gibelinen zu machen, verbietet eine Urkunde *), wonach Konrad III. dieß Wibelingen im Jahr 1141 erst vom Kloster Lorsch gegen Erlassung bedeutender Abgaben an sich brachte mit Oppenheim und Giengen. Auf noch sonst wohl vorhandene Waiblingen in Schwaben und am unteren Neckar zu rathen, verhindert die Geschichte. Die Sache hat sicher in früheren Zeiten ihren Grund und wird hier der Versuch einer neuen Vermuthung darüber aufgestellt, so soll sie wenigstens durch geschichtliche Gründe mehr unterstützt werden, als mit jener ältern Meinung geschehen ist. Als das alte Königsgeschlecht der Merowinger hinweggedrängt war durch die aufstrebende Thatkraft der Pipinger: da hielten alle Herzöge von

*) Die Vergabung geschah d. 30. Jan. 1141. Annal. Lauresh. T. I. Es wird dabei Wibelingen genannt nicht Waiblinga, wie jenes an der Rems.

Schwaben, deren Macht nicht unbedeutend, noch fest an dem alten gestürzten Königshaus. Die Herzöge Gottfried (der aus dem Stamme der Welfen) Wilchar, Theobald und Landfried — oder Leutfried — sind alle heftige Gegner der neuen Könige. Erst Herzog Nebi oder Webi *) steht da als Freund und Anhänger der Karolinger, weil sich der hellsehende Karl der Große durch seine Gemahlin Hildegard mit dessen Geschlecht verband **). Er allein unter den den schwäbischen Herzögen wird von den damaligen Geschichtschreibern wegen seiner ersten Anhänglichkeit an die Karolinger gerühmt. Es ist somit nicht unwahrscheinlich, daß alle Schwa-

---

*) *Herman. Contract.* ed. Canif. ad a. 724.

**) *Thegan.* c. 2. Carolus magnus sibi junxit nobilissimi generis Suevorum puellam, Hiltegardam, quae erat de cognatione Gothefridi ducis Alemann. Gothefridus dux genuit Houchingum, H. genuit Nebi, N. autem genuit Immam, I. vero genuit Hiltegardam.

ben, welche nachgehends mit ihrem Fürsten Nebi oder Webi an den Karolingern hielten, Webilinger oder Nebilinger genannt worden, um sie von denen, die an den Merowingern hingen, zu unterscheiden. In diesem Sinne nur ist erklärbar, warum von späteren Schriftstellern die Kaiserin Hildegard, Nebi's Enkelin, eine Fürstin aus dem waiblingischen Geschlecht genannt wird *). Eben so ist bekannt, daß König Konrads Gemahlin Gisela — der Hildegard Verwandte — schon früher, ehe sie mit Konrad vereint war, eine Waiblingerin genannt wird. Ferner kommt ein Verwandter dieses Nebi als Sohn des Grafen Hildebrand vor. Er heißt Nibelung, und auf seine Anregung ward Fredegar's Chronik fortgesetzt. Karl der Große nennt ihn seinen Neffen **), was über-

*) S. Antiq. des Neckar-, Mayn- und Moselstroms. S. 81.

**) S. v. d. Hagen Vorr. zur Edda S. 85.

haupt in jener Zeit bei fast allen Graden männlicher Verwandtschaft gebraucht wird. Diesen Nibelung kennt aber kein damaliger Geschichtschreiber; da hingegen Nebi's oft gedacht wird. Wenn auch hiermit noch nicht das förmliche Zusammenfallen dieses Nebi und jenes Nibelung erwiesen ist, so bleibt die nahe Verwandtschaft beider unleugbar. Von Bedeutung ist übrigens, daß dem Herzog Nebi die Erbauung vieler nachmaliger regiae curtes, die er nach seinem Namen genannt, zugeschrieben wird, und so mag denn darunter immerhin auch Waiblingen seyn, so daß dennoch ein Zusammenhang der Gibelinen mit Waiblingen denkbar wäre, wenn nur nicht Waiblingen an der Rems als erstes Grundstammhaus der Gibelinen betrachtet wird *).

---

*) Von ihm stammten außer Waiblingen wahrscheinlich Wiblingen, Vaihingen, Siblingen, Waibstatt, Waibling, Böblingen, Neuffen.

Ganz sprachgemäß ist übrigens die Veränderung der Waiblinger in Nibelungen, wie des Webi in Nebi. Nibelungen ist unstreitig die ältere Form für Waiblinger oder Gibelinen *).
Ganz besonders merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine Angabe der Annalen der Dominikaner

---

Waiblingen heißt in alten Urkunden bei Sattler Gesch. v. Würtemberg Th. II. Beil. 1. Wabling, so daß man fast versucht ist, dasselbe aus Schwablingen verneut zu glauben. So ward in alten Büchern statt wenn swenn, statt was swas geschrieben; und Swaben ist eine sehr gewöhnliche Schreibart der Alten. S. Sattler a. a. O. Beil. 165. und das Nibelungenlied selbst.

*) Ganz so ist die alte Form für West Nuest, was noch in Neustrien übrig ist statt Westrien. S. Francopolitae wahrer Bericht v. alten Austrasien 1682. S. 6. Eben so ist noch übrig Wasser aus naß, Varisker aus dem teutschen Volksstamm der Narisker und aus Wehalis (die Wal) Nabalia (Tacit. Hist. V, 26.) und Nehalis. S. Keyßler antiquitt. septentr. S. 270. Ebenso

zu Colmar *), worin es heißt, daß Kaiser Rudolf von Habsburg im Jahr 1289 eine eigene Parthei — milites — im Elsaß, welche sich durch gleiche Kleidung ausgezeichnet und Nebelringen genannt worden seyen, vor sich gefodert habe. Hierunter kann nichts anders verstanden seyn, als jene Unruhen, welche nach Kaiser Friedrichs II., des letzten Gibelinen, Tode unter Rudolf im Elsaß entstanden. Es traten dabei mehre auf, die sich für den todten Friedrich ausgaben und großen An-

scheint der celtische Gott Neith — von welchem die Nuithonen — mit Wodan zusammen zu fallen, als der späteren Form.

*) Annales Dominic. Colm. apud Urstis. II. p. 24. Ao. 1289. milites Alsatiae, qui parem vestem tribus annis paene tulerant et se *Nebelringin* nominaverant ad regis (Rudolfs) praesentiam citantur. Auf dieselbe Art, wie hier Nibelungen und Nebelringen unterschieden sind, verhalten sich die beiden Formen Winstingen und Winstringen und andere Städtenamen mehr.

hang fanden, offenbar Gibelinen, die hier, als im Elsaß zu Hause, mit dem ältern Namen der Nibelungen belegt sind. Denn jene Form der Nebelringen ist der ähnlichen der Wölfringen im Heldenbuche zu vergleichen, wo es von diesen heißt:

Von Wölfen und vom ringe
Wurdent die Wölffing genannt.

Auf eine noch nähere, vielleicht frühere, Verbindung der Gibelinen mit unsern Nibelungen deutet jene Sage hin, welche sich noch vor funfzig Jahren bei den schwäbischen Bauern erhalten hatte, daß nämlich Attila auf seinem Zug nach Gallien auch Burg Waiblingen zerstört habe, daß es nachmals erst wieder von Neuem habe erbaut werden müssen *). Dieß wäre denn, hätte damals Waiblingen schon

*) S. Deilheims Antiq. des Neckar-, Mayn- und Moselstroms. Frankf. a. M. 1740. S. 80.

stehen können, nichts Unmögliches gewesen, wenn man den Weg betrachtet, den Attila nahm an der Donau hinauf, an dem Neckar hin bis an den Rhein *). So verdankt aber die Sage ihre Entstehung sicher jenem Verhältniß Etzels zu den Nibelungen in unserm Liede, die sie offenbar als Waiblinger oder Gibelinen betrachtete und betrachtet wissen wollte. In späterer Zeit ist dieses förmliche Bewußtseyn freilich untergegangen, aus der nämlichen Ursache, durch welche die ursprünglich geschichtliche Bedeutung des Namens der Gibelinen selbst verloren ging, um die sich die späteren Geschichtschreiber auf so verschiedenen Wegen abmühen. Für jene spätere Unbekanntschaft mit der Sache zeugt selbst ein, sonst in alten Sagen wohlerfahrner, Dichter, Hermann von Sachsenheim, der in seiner Mörin sagt:

Het

*) S. Sattler Gesch. von Würtemb.

Het ich gehobt der Nobling hort
Und allen schatz von Indian
Das wollt ich alls gegeben han.

Er leitete seinen Noblinghort offenbar von den ihm als Goldstücke wohlbekannten Nobeln ab. So spricht er einmal:

Schenkt ihr der man ein Zelter pferd,
Und wer das hundert Nobeln werth,
Brinhilt die züg es mit ihr heim.

Dagegen scheint ihm das Nibelungenland gänzlich von diesem Begriff getrennt zu seyn, wenn er sagt:

Ja, sprach ein marner, der war alt
Und war geborn uz groß Nagart,
Und het volbracht gar manche fahrt
Von Norweg her gen Nieffenland.

Wie dem auch sey, die geschichtliche Bedeutung zeigte sich nur noch in ihren Folgen in den verschiedenen Dichtern, weil die ursprüngliche Entstehung des Namens der Gibelinen mit der Zeit aus begreiflichen Gründen unbekannt

wurde. Die in der Natur der Sache gegebene Nothwendigkeit erfoderte einen Namen; aber der Wichtigkeit des Ganzen und dem obwaltenden Eifer der Partheien war dieß immer nur Nebensache, die über jener später gern vergessen blieb.

Desto lebendiger war jene Bedeutung des Namens dem Dichter des Nibelungenliedes selbst noch. Ihm sind Nibelungen nicht ein besonderes Geschlecht, sondern die Könige, welche Ein Streben beseelt, das nämlich für den weltlichen Hort. Dieser mußte nothwendiger Weise aus dem Norden kommen, und mit ihm also die Nibelungen, weil Eifer für Weltlichkeit und Heidenthum im Allgemeinen zusammen zu fallen schien. Eben so sind jene Helden, welche für Geistlichkeit und Christenthum wirken, nur diejenigen, welche die alte Sage nach Italien und der Lombardei setzt: weil von da aus der Papst wirkte. So ist klar, warum im Nibelungenlied das Christenthum nicht leitende

Grundursache des Ganzen seyn kann: wie sich denn dagegen auch das Streben des Dichters darthun läßt, die Nibelungen nicht als ein besonderes Geschlecht, sondern als den Namen eines ganzen kämpfenden Ritterthums darzustellen, in so fern nämlich einem einzelen Späteren die feinen Fäden zwischen Ursache und Wirkung aufzufassen vergönnt ist, die ein früheres Zeitalter ergriff und festhielt. Konrad, der Gibelinenkaiser, stammt von Worms *). Nach den nordischen Sagen haust hier König Giuke und sein Geschlecht die Giukungen (Nibelungen). Dieser Giuke heißt in der teutschen Heldensage Gibich; sein Geschlecht würden also die Gibechingen seyn, die so leicht auf Gibekingen führen. Ob das Schloß Gibichenstein bei Halle — Givkanstein beim Annalista Saxo — wohin Konrad der Gibeling seinen Stiefsohn, den unruhigen Herzog Ernst, verbannte,

*) Otto Frisingens. Chronic.

und welches dem Stamm der Gibelinen zugehört zu haben scheint, von diesem seinen Namen bekommen habe, mag unentschieden bleiben, so wie, ob auf die angeführte Weise dieser Gibich mit dem Gibelinengeschlecht auf irgend eine Art in Verbindung steht. Wenigstens ließe sich aus dem Streben des Dichters, den Ursprung der Nibelungen nach den dunkleren Fernen des höheren Nordens, wo die alten Götter wohnten, zu verlegen, jener Umstand erklären, daß Günthers Vater in den Nibelungen nicht Gibich, sondern Dankrat heißt, ein gleichgültiger Name, der jeden Gedanken an den Ursprung des Geschlechts aus Worms verdrängt. Gebrauchte der Dichter jene ältere Form Nibelungen für Gibelinen, so scheint es allerdings, als ob ihm wirklich dabei der Begriff von unverzagten Helden — als recht eigentlich bezeichnend weltliche Kraft — mit vorgeschwebt. Deshalb wird niemand behaupten, die Nibelungen müßten durchaus von

Ni und Bilunnan hergeleitet werden. Wie könnte das auch, da der Zusammenhang des Wortes mit Gibelinen hier bewiesen werden sollte! Daß der Dichter aber Bedeutung legte in seine Heldennamen, wird wohl niemand läugnen, der bedenkt, daß in ganz ähnlichem Sinn Grimhilde aus Fredegunde *) gebildet ward, aus der Friedegönnerin eine Grimmbewahrerin, und der Name Brunhild vielleicht selbst erst auf ihren männlichen Sinn leitete.

Als eine gegründete Einwendung gegen diese Annahme der Nibelungen als Gibelinen wird

---

*) Der Zusammenhang dieser Fredegunde mit der Chriemhild des Liedes ist schon früher gezeigt. Letzter Rest von ihrem Namen ist noch in der Floregunde, welche in dem Volksbuche der gehörnte Siegfried vom Drachenfelsen befreit. Im Hialprek der Edda scheint sich ebenso Chilperich, Siegberts I. Bruder, in veränderter Gestalt erhalten zu haben. Ueber die grimme Chriemhild s. Hagen Vorr. zur Edda S. LXXIII.

niemand anführen, daß in der so alten sämundischen Edda, welche doch aus Liedern gesammelt sey, deren Alter weit höher hinaufreiche, als die Entstehung des Gibelinengeschlechts, die Niflungen sich schon finden. Ein hieraus hergenommener Beweis würde nur dann Gültigkeit erhalten, wenn jemand historisch darthun könnte, daß jene Lieder schon lange vor der Zeit des Sammelns ganz so, wie wir sie jetzt haben, vorhanden gewesen. Aber wer wollte das übernehmen? Der Grundstoff dieser Lieder ist, wie bei den unsrigen, weit älter als aus dem zwölften Jahrhundert, wo sie gesammelt wurden; aber wie wachsen, formen und bilden sich Volkslieder in Zeit und Ort? Die Sagen unsers Nibelungenliedes selbst gestalteten, veränderten sich ja so sehr, wenn man sie mit der Geschichte vergleicht: bis sie sich zu dem wahren Kunstwerk erhoben, im Geist des letzten Bildners. Mag jene Lieder der älteren Edda nun Sämund, oder wer sonst, gesammelt haben, so faßte er sie lebendig auf aus

dem Munde des Volks, das zu mannichfaltigen Verschlingungen und Verkettungen die teutschen Sagen gehegt und gepflegt hatte. Und das hat er gethan um die Zeit des zwölften Jahrhunderts, denn es höher hinauf zu bringen, hat selbst der fleißige und scharfsinnige P. E. Müller nicht vermogt *). Vor und während dieser Zeit mag denn auch der Name Nibelungen mit in jene Lieder gekommen seyn durch in Teutschland reisende Nordländer, vielleicht durch Sämund und Are selbst, die der teutsche Heldenboden in sprechenden Denkmalen jener Thaten begeistert hatte. Denn wenn in den Kenningar die Namen der Verfasser von den Liedern der Edda nicht genannt werden, so geschah dieß nicht, wie P. E. Müller meint, weil sie durch das Alter unbekannt geworden: sondern weil ein eigentliches Volkslied gleichsam

*) Vergl. auch v. d. Hagen in Büschings Erzählungen, Dichtungen des Mittelalters, I. S. 279.

nicht einen einzigen, sondern eben das ganze Volk zum Urheber hat. Jedem Einzelen ists aus der Seele genommen und der Mund singt das Lied unbewußt in eigener Gestaltung. So wurden Homers Gesänge Eigenthum des Volks und jeder Rhapsode fand den Takt dazu in der eignen Brust, erweiterte und veränderte sie. Wird solch ein freies Lied dann später durch die Schrift gebannt, so besteht es freilich nicht gegen die neueren Kunstrichter, die sich ein wahres Heldenlied nicht von mehren Verfassern gesungen denken können. Freilich wohl; aber man denke sich nur das ganze Volk als den Verfasser, und es besteht und legt selbst dadurch ein rechtes Zeugniß ab für seine Volkthümlichkeit. Anders ist es mit unserem Nibelungenlied. Die einzelen Sagen, welche auf die Geschichte gegründet sind, waren längst vor dem Abfassen der letzten Bildung im Munde des Volks und formten und änderten sich. In so fern kann also, in Bezug auf die einzelen frü-

heren Sagen, allerdings von einem wirklichen Wachsthum unseres Nibelungenliedes gesprochen werden. Das Lied selbst aber ist in Einem Geist und Sinn zu Einer Zeit entstanden. Das fühlt wohl jeder; und doch ward demselben ein ganz anderes Schicksal als den homerischen Gesängen. Während wir bei diesen offenbar — im angegebenen Sinn — auf mehre Verfasser hingewiesen sind, häuft sich alles auf ein benanntes Haupt, den Homer. Bei uns ist der Name des Dichters verloren und das Ganze ein Eigenthum des Volks geworden, während wir innerlich überzeugt sind, wie nur Ein Geist das Ganze schuf. Die wirkliche Größe und Tiefe des Gedichts mag auch, wo wenig auf Schriften, mehr auf lebendige Mittheilung gehalten ward, der Grund gewesen seyn, daß es später fast vergessen wurde; weil Vereinzeltes in lebendiger Umbildung im Munde des Volks verlieren mußte. Ein Volksheldengedicht der Alten mußte in kleinere, fast ab-

gerissene Theile geschieden seyn, welche alle nur durch die Idee der Verherrlichung des Volks in Einem bestimmten Zeitraum festgehalten und verbunden wurden. Anders bei uns, wo die Schrift den Untergang sicherte und das Nibelungenlied vor Vereinzelung bewahrte. Aus jenem ältern Liedergeschlechte nun sind die Gesänge der Edda, und was diese zeigen von Helden und ihren Geschlechtern, das gehört der ganzen Zeit, in welcher die Lieder fortlebten, wuchsen und sich gestalteten, der spätesten so gut wie der frühesten. So kann also der Name Nibelungen von uns Teutschen füglich in den Norden gekommen seyn und niemand wird das umgekehrte Verhältniß geschichtlich darzuthun vermögen; da überdieß die nordische Sage durch die unverkennbare Aehnlichkeit mit der griechischen des Jason zeigt, daß sie Verbindung hatte mit den Mythen anderer Völker. Nach der Edda ist der Gang der Begebenheit wie folgt:

Die Asen, Nordlands Götter, durchzogen einmal die ganze Welt, um sie kennen zu lernen. Odin, der höchste Gott, ging mit Loki und Häner zusammen: da kamen die drei an einen Wasserfall, und bei dem Wasserfall war eine große Fischotter, die verzehrte mit schielenden Augen und knirschenden Zähnen einen Lachs, den sie eben gefangen. Da nahm Loki einen Stein, warf nach der Otter und traf sie hart an den Kopf, daß sie den Lachs fallen ließ und selbst zusammensank. Loki nahm den Lachs und das abgezogene Fell der Fischotter auf seine Schulter und trug beides mit den Asen in ein nahes Dorf, um von einem Bauer die Beute zum Abendessen sich braten zu lassen. Hreidmar aber, der Bauer, bei dem sie einkehrten, war ein gewaltiger Zauberer und erkannte in der erschlagenen Fischotter seinen verzauberten Sohn, der ihm auf diese Weise Fische und Nahrung zu verschaffen pflegte. Da faßten Hreidmar und seine Söhne, Fafner und Rei=

gin, die Asen bei den Händen und foderten Sühne um den erschlagenen Ottur. Die Asen erkannten das Recht und waren bereit jede Sühne zu vollziehen, die Reidmar an Gold heischen würde. Da zogen die Bauern der Otter das Fell ab und Reidmar nahm das Wort und sprach: „So Ihr diesen Balg mit Gold ausfüllt und ihn mit Gold ganz überdeckt, daß auch kein Härlein davon heraussieht; dann sei Friede zwischen mir und den Asen!“ Da schickte Odin den Loki nach Schwarzelfenland zum Zwerg Andvar, der über die Erze Herr war und mit Gold gesegnet. Den zwang Loki mit starken Banden, daß er alles Gold aus seinem Felsen brachte. Einen einzigen kleinen Ring barg derselbige in seiner Hand und wollte ihn nicht geben, weil der Besitzer sich mit diesem Ring alles verschaffen konnte, was er wünschte. Aber Loki zwang ihn zur Herausgabe. Da fluchte der wüthende Zwerg dem Besitzer des Rings und wünschte ihm Tod und

Verderben. Nachher ward das Fell der Fischotter ganz mit Gold gefüllt und bedeckt; nur ein Haar an der Schnauze wollte sich nicht bedecken lassen; so viel auch Gold darauf gelegt wurde, immer sah es spitzig wie zuvor aus dem Goldhaufen. Da mußte Odin endlich den Goldring darauf legen. Nun blieb es ruhig und sah nicht mehr hervor. Aber Odin wiederholte nun auch den Fluch des Zwergs, nahm dann seinen Spieß und Loki seine Schuhe und gingen weiter. Nun entstand ein harter Streit zwischen dem Bauer und seinen Söhnen über der Theilung des Goldes, und ward Hreidmar darüber von seinen Söhnen erschlagen. Fafnir selbst jagte den Reigin davon und behielt den Schatz für sich, wandelte sich in einen Drachen und lag auf einer Heide in Westfalen brütend über dem Golde. Reigin aber war ein trefflicher Schmied und zog zu Sigurd (Siegfried), um sein Waffenmeister zu werden und sich so durch ihn an Fafner zu rächen. Da zogen die

beiden zusammen aus und Sigurd tödete den gräßlichen Fafnir, der lange Jahre bei dem Metallgestank als Drache gelegen hatte. Nun schrie der böse Reigin und klagte sehr, daß ihm Sigurd seinen Bruder getödet und foderte zur Sühne, daß ihm Sigurd Fafners Herz braten sollte; trank selbst von Fafners Blut und legte sich zuletzt schlafen, sinnend, wie er Sigurd töden und den Schatz an sich bringen könne.

Während Sigurd am Feuer saß und briet, wollte er fühlen, ob das Herz bald gahr sei; aber das heiße Fett brannte ihn, daß er mit dem Finger an die Lippen fuhr. Da ward ihm, wie das Fett seine Lippen berührte, wunderbar zu Muth, als ob eine neue Welt in seiner Seele aufging. Er verstand die Vogelsprache und was die Schwalben über ihm auf dem Baume sangen. Die eine sang:

Da sitzt Sigurd
In Blut gebadet
Fafners Herz
Am Feuer bratend

Weise wär er,
Der reiche Recke
Wenn er genösse
Das ganze Herz.

Da sang die andere:

Dort liegt Reigin,
Brütet in sich,
Betrüget den Mann
Der ihm vertraut hat;
Sinnt im Zorne
Schlechten Rathschluß;
Suchet ein Trugschmied,
Rach' um den Bruder.

Und andere Schwalben sangen noch anders. Da ward es alles in Sigurd klar; er zog sein Schwert und tödete Reigin, der, im Blute röchelnd, den alten Fluch wiederholte. Da zog aber Sigurd, das Gold auf dem Rücken seines Pferdes Grane, nach den Hindarbergen im Frankenland *) zu, und kam an ein schönes

*) Nach Suhm wahrscheinlich der Feldberg bei Frankfurt, worauf der Brunhildenstein.

Schloß, das stand in ringsum brennender Feuerlohe, Wafurloga genannt. Drin schlief eine schöne Frau, hieß Brynhild, König Atle's Tochter, war in Runen wohl erfahren und lag gewaffnet auf einem Prachtbett. Wer sie gewinnen wollte, mußte zu Roß durch das Feuer sprengen. Sigurd bedachte sich nicht lange, sprengte durch und entwaffnete die Jungfrau, der der Panzer wie angewachsen war. Da erwachte sie und erzählte, wie Odin sie in Schlaf versenkt, weil sie zu sieghaft im Kampfe gewesen. Auch lehrte sie ihn alle ihre Runen und ward letztlich sein Gemahl. Aber Sigurds Trieb nach Thaten ward wieder rege; es zog ihn fort in die Weite. Da kam er nach Burgund ins Land der Niflungen oder Giukungen, das Gunnar beherrschte. Als Gudruna, Gunnars Schwester, den hohen Helden sah, liebte sie ihn und Grimhildis, ihre Mutter, gab dem Sigurd einen Zaubertrank, daß er Brunhilds vergaß und Gudrun's Gemahl ward. Nun

begab

begab sichs, daß Gunnar von der waffenliebenden Brunhildis hörte und wünschte sie sehr zur Gemahlin. Da ritt er mit Sigurd und seinem Bruder Högni nach Wafurloga: aber er konnte nicht hindurch sprengen, bis Sigurd, durch Högni's Zaubersprüche in Gunnars Gestalt verwandelt, es für ihn that und Brunhild heraus holte. Die folgte still dem Gunnar und ward sein Weib in Burgund, und Sigurd erkannte sie immer nicht. Brunhild gerieth aber einst mit Gudruna in Streit, als sie einmal im Rhein die Locken sich zusammen wuschen, ob Gunnar oder Sigurd der höchste Held und in liebender Eifersucht offenbarte Gudruna Brunhilden, wie nur Sigurd in Gunnars Gestalt durch die Flammen gesprengt und sie errungen habe. Da dachte Brunhild nur auf Rache an Sigurd. Guttorm, Gunnars Bruder, nahm diese am schlafenden Sigurd, dem mit dem strömenden Herzblut alle Erinnerung an seine verlorne Seligkeit mit Brunhilden wiederkehrte.

Die aber stürzte sich selbst dem todten Sigurd nach in den Scheiterhaufen, so daß alles in Asche und grausen Trümmern zusammensank. So ward der Fluch des Ringes erfüllt zum dritten Male.

Der Hort des Nordens ist also entstanden durch die Sühne der Asen um Ottur's Tod, dessen Fell mit Gold durchaus bedeckt werden muß. Fafner erwirbt sich dieß und hütet es als Drache. Diesen Schatz zu holen, zieht Sigurd aus, schlägt den Drachen und reitet mit dem Hort zur Brunhildis, die, begabt mit weissagendem Sinn und der Kenntniß zauberhafter Runen, seine Verlobte wird, nachdem er durch das Feuer der Wafurloga gesprengt. Später wird Gudruna, Tochter der zauberischen Grimhildis, Königin von Burgund, sein Weib, weil ihm Grimhild einen Zaubertrank gereicht, der ihn Brunhildens vergessen machte. Gunnar erwirbt dann durch Sigurd die Brunhild, die, in gekränkter Liebe, nun Verderben über Sigurd bringt und

sich zuletzt mit seinem Leichnam selbst verbrennt. Der Hort der Kolcher ist entstanden vom Fell des goldnen Widders, der, wie Ottur, mit Verstand und Rede begabt, auch seine Vertrautheit mit dem Wasser thätlich beurkundet hat. Ihn schickte Nephele, des Athamas Gemahlin, ihren Kindern Phryxos und Helle zur Flucht vor Ino, und er ward wenigstens Retter des Nepheleiden Phryxos *). Jason aber schifft aus, weit über Meer, das goldne Vließ zu holen, schlägt mit Hülfe der zauberischen Medea, Tochter Aeetes' (Atle's), die alles mit Flammenhauch verzehrenden Stiere und den das Vließ hütenden Drachen. Medea folgt ihm

*) Von der Nephele heißt der goldne Widder beim Valerius Flaccus I, 56. bedeutungsvoll pecus Nephelaeum

I, decus, et pecoris Nephelaei vellera Grajo
Redde tholo.

wunderbar erinnernd an den Niflungenhort.

nun fern übers Meer und wird sein Weib. Aber Jasón vergißt bald, was sie ihm war, wie sie um ihn alles verlassen, und verstößt sie um der Königstochter Glauke willen. Medea nun in halbem Wahnsinn, zündet aus Rache die ganze Königsburg an, so daß Jason und Glauke mit ihrem Vater in den Flammen verbrennen.

Man sieht leicht, worin beide Sagen übereinstimmen. Es ist hier nicht jene Aehnlichkeit des allgemeinen Gangs der Begebenheit, die wir etwa auch in der Sakontala des Kalidas und dem Helden des Nordens finden würden, abgesehen von dem, wodurch sich trübernster nordischer Sinn und freundlichheller indischer von einander unterscheiden, sondern eine fast ununterbrochene Gleichheit der Handlungen. Vor allen ist das goldene Vließ zu beachten *),

*) Es reicht nicht hin, wenn man sich um diese nordische Sage zu einer altgermanischen zu machen, auf jene eigenthümliche germanische Nord-

die zu bekämpfenden Flammen und Drachen, die Zaubereien, die bald der Grimhild, bald Brunhild, und auf der andern Seite der Medea zugeschrieben sind, das Vergessen der früheren Geliebten, die Vermählung mit der neuen und das Enden und Aufgehen des Ganzen in Feuerflammen. Die Gleichheit wird niemand verkennen; allein man brauchte deshalb noch nicht an Einfluß griechischer Mythen zu denken, wird man sagen. Wahr ist, die epischen Gedichte aller Völker und aller Zeiten haben etwas gemeinsames im Allgemeinen und leicht werden sich die durch Zeit und Ort getrenntesten Helden mit einander vergleichen lassen, ohne daß man sagen wird, wie sie sich ihre Heldenthaten einander abgesehen. Noch ungereimter würde

---

sühne berufen wollte, worüber erst neulich mit Gründlichkeit gesprochen worden ist. Denn jene Sühne ist eben so gut altgriechisch als altgermanisch.

es seyn, von alten Götterreihen verschiedener Völker, wenn sich innere Aehnlichkeit darböte, auf einen äußern, zufälligen Zusammenhang zu schließen. Das hieße geradezu den Begriff alles Sagenthums vernichten und es zum Werk Einzeler herabwürdigen. Ist Mythologie bildliche Darstellung der Anschauung höchster Naturkräfte, so ist auch die Nothwendigkeit eines innern Zusammenhangs aller Mythologie unleugbar, wenn sie auch gleich in verschiedener Beziehung aufgefaßt ward; daher das Zusammenfallen früheter und späterer Mythen aller Gegenden und Völker. Es kann also hier nicht die Rede von dieser nothwendigen innern Verbindung des allgemeinen Sagensinnes seyn, der überall anerkannt werden muß, vor allem in demjenigen Theil der Edda, welcher die Wissenschaft der alten Scandinavier darstellt: sondern von der äußern Gestaltung, welche solche Heldensagen, die als Darstellung eines eigenthümlichen Lebens geschichtlich begründet sind, nach dem

eigenthümlichen Geist der Völker annahmen oder erlitten. Diese muß eigenthümlich seyn im Sagenthum. Denn wohl der Verstand, der nach festem, strengem Gesetz denkt und schafft, kann in den verschiedensten Theilen der Welt, gesondert zu demselben Ergebniß gelangen, eben weil er nach Gesetz fortschreitet; nie aber die Phantasie, welcher wir die Ausbildung jener Sagen verdanken, weil sie schranken- und gesetzlos waltet in ihrem unendlichen Reich. So wird niemand daran zweifeln, daß die griechische Fabel vom Polyphemos und die morgenländische von Depé Ghöz aus Einer Quelle geflossen, obgleich hier nicht nachgewiesen werden kann, welches Volk von dem andern entlehnt. Beiden mag eine lebendige gemeinschaftliche Sage zum Grunde liegen, die sich nicht an schriftliche Denkmale gebunden zu haben braucht *), um einem oder

---

*) Vergl. Denkwürdigkeiten v. Asien von H. F. v. Diez II. S. 416. Schon Dionysos' Zug

dem andern Volk ausschließlich allein gehören zu müssen. Das ist ja eben das Wesen der Sage, nicht absichtlich aus Zeugnissen der Schrift entnommen zu seyn; sondern im lebendigen Umtausch sich überallhin zu verbreiten. Anders aber, als bei jener Kyklopenfabel ists bei unserer nordischen Sage. Der geschichtliche Grund aller Helden darin ist teutsch und aus bestimmt nachgewiesener Zeit. Die griechische Sage ist also älter, als die nordische, die schon aus der unsrigen schöpfte, welche mit der griechischen nichts gemein hat, folglich die ursprüngliche. Die Verbindung derselben mit der nordischen ist darum höchst wahrscheinlich, wenn sich ein sicherer Weg zeigen läßt, auf welchem die Kenntniß griechischer Mythologie in den Norden gekom-

---

nach Indien, welcher dem Sinn nach fast ein Kreuzzug genannt werden darf, konnte die Morgenländer mit griechischer Mythologie bekannt machen.

men seyn kann. Und dieser Weg ist kein unbekannter. Höhere Nordländer, besonders Norweger und Schweden, waren geliebt von den byzantischen Kaisern wegen ihrer Treue und Anhänglichkeit, die sie, hatten sie einmal ihr Wort zu Schutz und Vertheidigung der griechischen Fürsten gegeben, nie brachen aus altem germanischem Glauben. Deshalb dienten sie, die in fremden Ländern Krieg und Beute suchten, wann das eigne Vaterland in Ruhe lag, gern und oft den griechischen Kaisern als Leibwache und Heereskern. Solch ein kriegerischer Sinn, den schon Tacitus in dieser Beziehung der fahrenden Tapferkeit teutscher Völker kennt, war die Ursache des Auswanderns aus dem Norden, nicht, wie Fremde *) meinen, die Vertreibung der Angeldänen aus Britannien. Freilich haben auch diese im Unglück Schutz in Griechenland gefunden; dafür zeugen manche

*) Meursius und Dü Cange.

Aeußerungen byzantinischer Schriftsteller *); allein Stamm der Leibwache sind sie sicher nicht; denn dieser hat seine Wurzeln schon in früherer Zeit. Bekannt sind uns diese nordischen Krieger unter dem Namen der Wäringer, den Byzantinern als Waranger. Wie sie ihre alten nordischen Heldenlieder mitgebracht in das fremde Land, hat von der Hagen mit Recht aus jener Erzählung in Snorre's Heimskringla geschlossen, worin gesagt wird, daß im zwölften Jahrhundert die alten Sagen von den Giukungen, Asen und Wolsungen mit großer Pracht vorgestellt worden auf dem Hippodromus

---

*) Codin. VII. n. 12. ἔπειτα ἔρχονται καὶ πολυχρονίζουσιν καὶ οἱ Βάραγγοι, κατὰ τὴν πάτριον καὶ οὗτοι γλῶσσαν αὐτῶν, ἤγουν ἰγκλινιστί. τὰς πελέκεις αὐτῶν συγκρούοντες κτύπον ἀποτελοῦνται. Fast ist man indeß verführt, das ἤγουν ἰγκλινιστί oder ἐγκλινιστί für eine spätere Glosse zu γλῶσσαν zu halten.

in Konstantinopel *). Und hätte die Beziehung mit den Wäringern hierin auch nicht unser Dichter im Thiodolf so schön herausgehoben und dargestellt, so müßten wir doch an die Einwirkung jener nordischen Krieger denken; ja, es ist wahrscheinlich, daß sie selbst dem Dänenkönig Sigurd auf seinem Zug nach Jerusalem diese Freude gemacht durch die Darstellung der heimischen Sage im fremden Lande, wenn man bedenkt, daß die Hauptwache der Wäringer am Hippodromus war **). Wie sollte man sonst darauf gefallen seyn, gerade dort jenes Schauspiel zu geben, wenn nicht die Wäringer selbst den Hippodromus als ihren beständigen Aufenthalt dazu erwählt? Und so wie denn nun jene Varanger ihre teutschen Sagen nicht vergaßen, auch fern vom Vaterlande, so mögen auch ihnen

---

*) v. d. Hagen Vorr. zur Edda S. XI. Rühs zur Edda S. 103. 49.

**) S. Scylitzes Michael Calaphat. p. 423.

die alten griechischen nicht unbekannt geblieben seyn, die sie in freundlichem Umtausch vielleicht von ihren neuen Kriegsgefährten erhielten. Wenigstens ist erweisbar, daß die Wäringer Kunde hatten von den alten griechischen Göttersagen, welche von dem Zustand der Helden nach dem Tode handelten *), und selbst den christlichen Neugriechen noch lebendig waren. Ganz besonders heimisch war aber bei den Byzantinern die Sage vom Argonautenzug, so daß sie selbst, nach dem Bericht des Dionysios von Milet, sagten: Jason habe seine Hochzeit mit der Medea zu Byzanz vollzogen. Hieraus ist klar,

*) Peringskiold bringt zum Leben Theodorichs folgende Grabesinschrift vor: Ragnwaltr fecit exsculpi runas in memoriam Fasvidis matris suae Onemi filiae, quae mortua est in Aidi. Vgl. A. I. Penzel dissert. de Barangis S. 17. Ein Mißbrauch würde es seyn, wenn man die nordische Hildur (Klugheit) als die übersetzte Μήδεια betrachten wollte, mit Hinsicht auf die

wie jene Sage des Nordens Umbildung annehmen konnte von der griechischen, da beide im Allgemeinen: in dem Fahren der Helden weit über Meer, um Schätze zu holen und Bräute heim zu bringen, ursprünglich etwas Gemeinsames zeigten. Dadurch wird der nordischen Sage nicht ihre tiefere Bedeutung abgesprochen; in ihr hat sich griechische und teutsche Heldensage zu einem herrlichen nordischen Gebilde gestaltet. Der unsrigen bleibt dagegen die ursprüngliche Reinheit unbenommen.

So ist ganz eigenthümlich teutsch, und nirgends in nordischen Gesängen zu finden, jener

---

Zauberkenntnisse beider; da beide ihren allegorischen Sinn in der Mythologie der verschiedenen Völker einnehmen. Eben so würde der auf gänzlich falschem Wege seyn, dem auf ähnliche Art etwa die nordischen Walkyren aus den griechischen Κῆρες ableitete, wie wohl dieß in Sagenthum und Sprache immer noch näher treffen würde, als die Annahme einer Uebersetzung aus der römischen Bellona.

Gegensatz der Nibelungenhelden gegen die der Wölfingen *): welcher in jener eigentlich in Teutschland entsprungenen Erscheinung des Kampfs der Gibelinen mit den Welfen seine Erklärung findet. Jenes, schon anfänglich besprochene Ringen des wachsenden Heldenthums mußte die Heldengestalten der Dichtung gegen einander führen, und so geschah es, daß an der neuen Spaltung des Ritterthums im zwölften Jahrhundert die Helden der ältesten Zeit Theil nahmen, obgleich das Ganze erst später Benennung und offnen Sinn erhielt. Denn das Volk konnte ja seine alten Helden nicht vergessen, und so reihten beide Dichterpartheien, je nachdem sie entweder den Gibelinen oder Welfen — dem alten oder neuen Heldenstreben für Weltliches oder Geistliches — hold waren, alle jene Helden an ihren Stamm, die nur irgend

*) Die Ylfinger stehen gar nicht in dem Verhältniß, wie die Nibelungen zu den Wölfingen.

auf ihn Bezug hatten. Dabei muß gänzlich von den Liedern des heiligen Gral abgesehen werden: — hier war das alte Ritterstreben, das der Nibelungen, das weltliche — gänzlich besiegt: es ist nicht mehr die Rede von dem Gegensatz zwischen Nibelungen und Wölfingen, Gibelinen oder Welfen: das christliche Ziel ist erreicht *). Wohl aber ist uns hier jener Zeitpunkt wichtig, welcher gleichsam die Krise darstellt zwischen beiden Bestrebungen, und diese

---

*) Dieß zeigt sich zum Beispiel im Lohengrin S. 88. (Str. 351.):

Nu quam Botschaft, die bracht in frembe mere
Von dem heiligen babst Johann,
Daz er wolt die Sarrazin von Affrikan
Bestan, die im vil brachten hertze schwere
Und gemeiniclich dem cristenthum. Den keiser er bat helfe;
Die Botschaft ward mit manunge seit,
Daz doch Rom ein houpt were aller cristenheit;
Und wolt er komen, im hulfen Gibel unde Wälfe.

läßt sich an den Liedern, wo Nibelungen und Wölfingen mit einander kämpfen, recht deutlich zeigen. Dort ist gibelinisches, hier welfisches Streben.

Mit Liebe zur alten Heldenwelt singt uns das Nibelungenlied den Untergang derselben; es herrscht darin jene erklärliche und in der Natur selbst begründete Wehmuth, mit welcher das Gefühl der Zerstörung eines irrigen aber kräftigen Strebens erfüllt. Das Geschlecht der Nibelungen ist von Alter zu Alter verderbter geworden, und doch verleugnet es selbst im letzten Kampf mit dem Verhängniß nicht jene ursprüngliche trotzige Kraft, auf welche sein erstes Daseyn gegründet ist. Dietrich von Bern selbst, dem endlich nach dem Verlust seiner tapfersten Wölfingen gelingt, die beiden letzten Nibelungen, Hagen und Günther, zu fangen, kämpft ungern und nothgedrungen gegen sie. Dabei ist das Geschlecht der Wölfinger nicht das siegreichste als Parthei. Dem Dietrich von Bern unter-

liegen

liegen die Nibelungen, der als über beide Partheien erhaben geschildert ist, und der Wölfing Hildebrand, den der Nibelung Hagene schon einmal in die Flucht geschlagen, erregt noch zuletzt durch eine Mordthat an einem Weibe nicht die schönste Theilnahme an sich, während Dietrich immer mit Liebe gehalten ist. So unterliegen die Nibelungen der Idee, nicht dem einzelen Stamme der Welfen:

Swie vil von manigen landen gesamnet wäre dar,
Vil fürsten chrefteliche gegen ir chleinen schar,
Wären die Christenliute wider si nicht gewesen,
Si wären mit ir ellen vor allen Heiden wol genesen.

Denn wie die bairischen Welfen — Gelfrat und Else (Ilsan) an ihrer Spitze — den Nibelungen unterliegen, ist schon früher bemerkt worden. Gelfrat ist Wolfrat oder Welf, was so viel als Wolf bedeutet, das wohlbegründete Wappen der Wölfingen *). Sehr be-

*) Hermann v. Sachsenheim:
Ich bin der Lew, Du bist der Welff.

deutend ist, daß die Dichter der Nibelungenlieder nie den Namen ihrer Feinde, der Wölfingen, gebrauchen, wiewohl sie den ungeheuersten Kampf mit ihnen bestehen. Eben so bedienen sich die Lieder der Wölfingen nie des Namens der Nibelungen, ob sie gleich die Bernerhelden selbst im Kampf mit diesen durch den Namen der Wölfingen bezeichnen. So nahm, nach Mussat, im dreizehnten Jahrhundert kein Gibeling das Wort Welf in den Mund aus großem Haß; und umgekehrt die Welfen. Das Lied vom Hörnen Siegfried ist ganz im Sinn der Nibelungen gedichtet und hat, so wie auch wahrscheinlich Ecken Ausfahrt, den Gibelinendichtern angehört. Weniger sicher läßt sich dieß von den Sagen des König Erndelle behaupten, dem „ersten Heild,“ der weit über Meer fuhr und König von Trier ward. Unter Kaiser Probus ward ein Theil der Franken, um ihren unruhigen Geist zu dämpfen, durch die Entfernung aus dem Vaterlande, hinweg-

geführt zu neuen Sitzen an die untere Donau; aber ihren Sinn für Freiheit konnten fettere Gefilde und lachende Ebenen nicht vertilgen. Sie sehnten sich nach den Wäldern und Gebirgen ihres freien Vaterlandes. Da kam über alle Ein kühner Entschluß, und der Erfolg war glücklicher und freudiger, als der frühere der Sikambrer und Usipeter bei gleichem Geschick. Ueberallher schafften sie Schiffe und Nachen, vertrauten sich auf ihnen den treuen Wellen der Donau, die sie hinabführten ans schwarze Meer. Dort landeten sie in Griechenland und den meisten Heldenstädten des Alterthums, schifften dann weiter ins mittelländische Meer, landeten in Afrika, oft unglücklich und von den Bewohnern wieder ins Meer gejagt, einmal glücklich in Karthago, das völlig geplündert ward, bis endlich durch eine ruhmvolle Seeschlacht bei Sicilien dieß Eiland sich ihnen öffnete und das alte Syrakus ihrem Sturm erlag, den sie in wilder Rache gegen die Römer unternahmen.

Nun schifften sie ungehindert weiter, wagten sich durch die Säulen des Herkules in den Ocean, umseegelten Spaniens, Galliens Küsten und landeten plündernd und verheerend, so daß sich Karausius gezwungen sah, ein Bündniß mit ihnen zu schließen *). Endlich fanden sie in glücklichem Takt den befreundeten Rhein, schifften auf ihm hinauf und suchten sich Sitze

---

*) S. Rivius histor. naval. med. II. p. 94. Columnis egressi omnia in averso Africae et Hispaniae litore foedum in modum depraedabantur, spoliisque onusti, nemine interpellante, ad suos redierunt. Cum his Carausius tot caeli regionibus disjunctis societatem et foedus iniit. Dieß wäre ein wunderbares Hinübergreifen der Geschichte dieses Frankenzugs in Ossian's Lieder, wenn der ossianische Caros dieser Carausius ist. S. Schunden. vind. antiq. carm. Ossiani. Vergl. Zosim. I, 68. Eumen. Paneg. Const. IV, 18. Gesner. de navigat. extra column. Herculis hinter Hermanns Ausgabe des Orpheus S. 668.

um Trier. Dieß geschah kurz nach der Erscheinung der palmyrenischen Zenobia in Rom in den Jahren nach Christus 279 — 283, zu einer Zeit, die reich ist an romantischen Begebenheiten. Hiermit trifft die große belgische Chronik überein *), welche um 280 n. Chr. einen Hagano von Troja kommen und Santen erbauen läßt. Daß dieser Hagano mit jener Seefahrt zusammenhängt, ist offenbar und zugleich, wie diese Gelegenheit geben konnte zu der trojanischen Abkunft der Franken. Schon Maskow zweifelt nicht, daß dieser Zug, der wahrlich herrlicher ist, als der der Argonauten, damals in den Heldenliedern der Teutschen besungen sey. Unentschieden mag bleiben, ob die Sagen von Erntelle und seiner weiten Seefahrt, etwas mit diesem Zuge gemein haben, obgleich Aldrian, im Nibelungenlied der Vater

*) *Meibom.* nott. ad T. I. Scrpt. rer. germ. p. 290.

Hägens (Hagano's), mit weniger Veränderung des Namens dieser Erntelle seyn könnte; liegt doch Hägen's Troneck ganz nah bei Trier, wovon Erntelle König ist: denn auch ohne dieß würde dieser Zug mit zum Kreis der Nibelungen gehören, indem Trojaner und Austrasier hier zusammen fallen, und Siegbert (Siegfried) aus dem Stamm der letzteren war. So wäre aber der Trojanerfranke Hagano *) der älteste Mann in jener teutschen Sage, welcher, mit dem späteren Heunius oder Mummolus zu dem einzigen Hagen verschmolzen ward, wie etwa der frühere Burgundenkönig Gunthahar mit dem späteren Guntram, oder wie Attila's letzte Gemahlin Hildiko, mit der weit jüngern Fredegund verbunden, von der alten Sage zur Chriemhild gebildet ward. Jene Fortbildung der Sagen, welche das Nibelungenlied enthält,

*) Veniens de germine Trojae. *Walthar. Aquit.* v. 28.

würde somit die Zeit vom Ende des dritten Jahrhunderts — vom alten Hagano — bis auf die Gibelinenfürsten begreifen, einen Raum von tausend Jahren.

Als Gegner der Nibelungenlieder tritt vor allen das Heldenbuch auf. Es beginnt mit der Geschichte Kaiser Ottenits, wie ihm das römische Reich gedient, wie er sich mit Hülfe des Zwerg Elberich, seines Vaters, die Tochter des Sarazenenkönigs Machahol in Suders (Tyrus) erstreitet, dann Lehensmann Wolfdietrichs wird und endlich nach mancher herrlichen That im Rachen gräßlicher Gewürme, die ihm sein Schwiegervater gesendet, stirbt. Die Brüder Grimm halten in der schönen Abhandlung über den Zusammenhang des alten Hildebrandsliedes mit der neueren Fabel, diesen Ottenit, für den Odoaker der Geschichte. Es wird sich indeß für solche Annahme kaum ein anderer Grund darstellen lassen, als das noch zu erweisende Zusammenfallen Wolfdietrichs mit dem ostgothi-

schen Theodorich. Denn daß jenem ohngefähr die Lande unterthan sind, die Odoaker vorzüglich zu seinem Aufenthalt und Reich gewählt, würde doch auf manchen andern römischen Kaiser eben so gut und besser passen. Die Sache scheint tiefer zu liegen. Ottenit ist Othenat, der König des palmyrenischen Reichs und Gemahl der Zenobia. Diesem gab Glück und eigner Geist, den er in Schlachten mit den Persern oft genug gezeigt, in kurzer Zeit solche Gewalt, daß ihm Kaiser Gallienus die abgesonderte Herrschaft des ganzen Orients vergönnte, die bei ihm nur mit den Syrern begonnen hatte. Der kühne Othenat aber legte sich bald selbst den Titel eines Autokraten bei auf seinen Münzen, ja oft den eines Cäsar *),

*) S. Christoph. Cellarius de imperio Palmyreno §. 18. 19. Die Münze, welche Cellarius aus Tristan §. 29 anführt ΑΥΤ. ΕΡΜΙΑC, ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟC ΑΘΗΝΟΥ, und sie übersetzt

so daß ihn die damalige Zeit als den eigentlichen Herrn des ganzen Reichs betrachtete *), weil bei ihm die Macht war. Als er durch die Ränke seines Anverwandten Maconius — auch Mäonius genannt — meuchlings gefallen war, hielt sein Weib Zenobia, die, aus heidnischem Königsgeschlecht entsprossen, erst später Christin ward, das Reich mit Klugheit und seltner Kraft zusammen, bis, im unglücklichen Treffen bei Emesa, sie vom Kaiser Aurelian gefangen sich und das Reich den Römern übergab. Ottenits Witwe, Kaiserin Sydrat, würde demnach geschichtlich Zenobia seyn. Wie ihr politisches Le-

---

Imperator Vaballathus Athenae ist gewiß falsch gelesen. Sicher heißt es ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟC ΟΘΗΝΟΥ, (d. h. ΟΘΗΝΑΤΟΥ ΥΙΟC) ΑΥΤΟΚΡ. ΣΒΣΜΙΟΣ (d. h. ΣΕΒΑΣΜΙΟΣ). Ueber σεβάσμιος, als Beiname der römischen Kaiser, s. Irmisch zu Herodian II, 3. und Hesychius unter Σεβάσμιος.

*) S. Cellarius a. a. O. §. 23.

ben in der Sage auch völlig mit dem der Zenobia übereinstimmt, lehrt ein Blick auf die Lieder vom Kaiser Ottenit. Othenat selbst ist hier als wirklicher Kaiser der Lombardei dargestellt. Er wird Lehensmann von Wolfdietrich, in welchem die Sage den Kaiser Theodosius, als Vertreter aller römischen Kaiser, mit verschmolzen hat. Sydrat selbst ergibt sich dem Wolfdietrich — als dem römischen Kaiser im Allgemeinen — gleichwie Zenobia dem Aurelian, nach einer verunglückten Verschwörung auf Gnad und Ungnade.

Da fiel jm selb zu fusse
Die keiserin lobesan.
Jch ergieb leib gut und ere
An uweren stolzen leib.
Da gunde weinen sere
Das keiserliche weib.

Von Bedeutung ist es übrigens, daß Sydrat gerade von Suders (Tyrus) kömmt — auch ihr Name scheint in dieser Beziehung nach

ihrer Vaterstadt gewählt zu seyn — da auch Othenat Herr von Syrien und überhaupt dem Morgenlande ist. Denn selbst das Buch von Ottnit ward ja nach dem Anfang des Heldenbuchs in Tyrus gefunden:

Ein Buch das ward sich funden
Zu Suders in der Stadt,
Das hette zu den stunden
Geschrifft viel maniches blat
Und das die wilden Heyden
Hetten allda begraben,
Als ich euch wil bescheyden:
Es muß euch wunder haben.

Dieß Finden alter Liederbücher in der Erde bei Tyrus ist, seit Alexander, nach Antonios Diogenes, die Liebesgeschichte des Dinias und der Derkyllis in den Büchern über Thule bei Tyrus auf Cypressentafeln gefunden haben sollte, eine nicht ungewöhnliche Art die Entstehung mancher Gesänge aus dem Morgenland zu erklären. Und dadurch ist schon hingedeutet auf die Beziehung dieser Gesänge des Heldenbuchs, dem innern

Sinne nach, mit denen des morgenländischen Grals, und somit auf ihr entgegengesetzes Verhältniß zum weltlichen Sagenkreis der Nibelungen. Die Blühte des palmyrenischen Reichs unter Othenat und Zenobia, wo es Syrien, Mesopotamien, fast ganz Asien, Kappadozien, Phrygien, Aegypten, Armenien enthielt, Indier, Perser und Sarazenen bezwungen hatte, fällt gerade in jene wohlbekannten unaufhörlichen Züge der Gothen nach Asien. Diese mußten den Othenat, der sich selbst römischer Kaiser nannte, nothwendig kennen und als einen Helden ehren gelernt haben, ob er gleich ihnen, den teutschen Weltbesiegern, untergeordnet erscheinen mußte; wie denn auch Wolfdietrich im Heldenbuch den Ottnit zu seinem Lehensträger macht. So lange auch später alle jene genannten Reiche mit dem byzantinischen vereint blieben, war die Verbindung derselben mit dem Abendlande ununterbrochen; so daß selbst unter Theodosius dem Großen Nonnos aus Panopolis,

im Vertrauen auf den Beifall des Abendlands, es wagen durfte, den alten Zug des Bakches nach Indien in einem sehr ausgedehnten Gedicht zu besingen. Früher schon war auf ähnliche Art bei den Indiern selbst Alexanders Zug von Bedeutung gewesen, und oft ist bei ihnen seines Strebens besonders gegen die Magier gedacht worden, die er auszurotten sich bemühte. Späterhin, als das Morgenland selbst in den Hintergrund getreten war in langer Zeit, weil die Völker, geschäftig in der eigenen innern Gestaltung, nicht Zeit behielten, nach außen zu blicken: da begannen die Kreuzzüge von Neuem jene alte Verbindung zu beleben, und aus ihnen ist jenes Ziehen der Könige in den alten teutschen Heldensagen nach dem Morgenlande erklärbar. Es scheint deshalb, daß wir in den Liedern von Ottnit den Kern einer der ältesten gothischen Heldensagen besitzen, dessen Schale durch die spätern Zeiten, als römisches und teutsches Reich im Begriff zusammenfiel, daran gewachsen.

Weit bedeutender indeß, als die Lieder von Ottnit, welche immer untergeordnet erscheinen, sind jene von Hugdietrich und Wolfdietrich. Als Stammvater dieses Kaiser- und Königsgeschlechts wird uns Attenus angegeben. Daß man in diesem nach Sinn und Sprache nichts zu suchen habe, als: Vater, ist schon von den Brüdern Grimm zum Hildebrandslied bemerkt worden. Man darf indeß noch weiter gehn. Wie nach der aufgestellten Ansicht die Wölfingen die Welfen, und diese wie jene als Anhänger der Geistlichkeit und des Papstes, als des Vertreters derselben, dargestellt sind: so ist Attenus nach dem Wortstamm einerlei mit Papst, wenn man unser Atte oder das schweizerische Aetti mit dem aus einem Quell geflossenen ἄττα, ἄππα und πάπα der Griechen vergleicht. Schon dadurch fände die geistliche Gewalt oder der Papst in Hugdietrich und Wolfdietrich sinnbildlich seine Fortpflanzung, nach dem hinten beigefügten Stammbaum. Dieser

war mit einiger Schwierigkeit verbunden, indem die Gesänge selbst — Dietrichs Flucht etwa ausgenommen — keine rechte Aufklärung über das Verhältniß des Berndietrichs zum Geschlecht des Attenus geben. Es sind deshalb die Stellen in der Dresdner Weltchronik *) mit zu Hülfe genommen worden, die als Wolfdietrichs Sohn einen Dietrich angibt, der mit Hugdietrich II. zusammenfallen muß. Denn wann man den Berner Dietrich selbst als diesen Hugdietrich gelten läßt, wie man wohl gethan hat, so sind erstens die meisten anderen Sagen und Lieder, welche den Ditmar (Theodimir) als Vater des Berndietrichs angeben, damit unvereinbar, und zweitens mehre Stellen in Wolfdietrichs Lied selbst, wo der sehr alte Meister des Berners, Hildebrand, in Bezug auf Hugdietrich II., der junge genannt wird:

*) S. Altt. Wälder II. S. 115 ff.

Da bat den Fürsten mild
Der junge Hildebrand.

Es kann dabei keineswegs entgehen, wie nach diesem Stammbaum Gotelinde zu alt für Dietrichs von Bern Base wird; allein ein solches, in jenen alten Heldengesängen sehr gewöhnliches Verfahren wäre leichter zu übersehen, als die Form jener andern Geschlechtstafel, welche das Verhältniß mit Ermenrich, Ditmar und andern völlig ausschließt. Nach der aufgestellten Weise wäre demnach Dietrich von Bern ein Urenkel des Wolfdietrich. Dieß zur Vertheidigung der angehängten Stammtafel.

Wolfdietrichs erste Kriegsfahrt ist — im Verhältniß zu Attenus, Papst, — bedeutend ein Kreuzzug nach Jerusalem. Daß er wirklich das Kreuz trägt, ist aus seinen Worten offenbar, die er zum Heiden Telfigan spricht:

Du böser Saracein;
Die zeichen sind doch christen
Hie an den kleidern mein,

Auf der Fahrt stellen sich ihm zwölf heidnische Riesen entgegen, worunter Billung, den er mit seinem Geschlechte tödet. Ob in diesem Namen Rücksicht genommen worden auf die Nibelungen, wiewohl Gundling *) früher etwas ähnliches vermuthete, unabhängig von dieser Stelle im Wolfdietrich, mag dahin gestellt bleiben. Dagegen ist Wolfdietrichs Streben unverkennbar, sich als für Geistliches kämpfend überall darzustellen. So führt er, statt Siegfrieds in heidnischem Drachenblut gehörnten Leibes, St. Jörgen christlich Hemd, das, einem ungefügen Riesen im Kampf abgestritten, ihn vor jeglicher Wunde schirmt **). St. Jörg, der den Drachen in Irland tödete, ist Wolfdietrichs Pathe und deutet somit abermals

*) S. v. d. Hagen Vorr. zur Edda S. 85.

**) Hat sich noch in der Sage vom Rothhemd erhalten. S. Dobeneck des teutschen Mittelalters Volksglauben I. S. 165.

F

auf Zusammenhang dieser Heldenlieder mit dem Fabelkreis des britischen Königs Artus und seiner Tafelrunde. Kurz, ehe Wolfdietrich nach Jerusalem kömmt besucht er in Ackers (Accon) die Klause der teutschen Ritter, wodurch er den Zweck seiner Fahrt nnd die Beziehung der geistlichen teutschen Ritterorden abermals deutlich beurkundet.

Fest an ihn und seinen Willen ist das Geschlecht der Wölfingen gebunden, dessen Stamm der alte Bechtung von Meran mit seinen zehn Söhnen bildet, zusammen die eilf Diestmannen Wolfdietrichs genannt. Ganz wie die Welfen am Papst hängen, sind unsre Wölfingen dem Geschlecht des Wolfdietrich — und somit auch des Attenus, Papsts — eng verbunden. Die Geschichte der Kindheit Wolfdietrichs, wie ihn, den Ausgesetzten, eine Wölfin gesäugt und erhalten, wie er dann einen Wolf in sein Wappen aufgenommen, stimmt ganz mit der Sage überein, welche uns ein alter Mönch vom Geschlecht der Welfen berich-

tet *). Das Wappen, was Wolfdietrich auf Hildebrands Ansuchen den Wölfingen gewährt, ist in folgenden Worten beschrieben:

Da bat den Fürsten milt
Der junge Hildebrant:
Herr, gebent mir eyn schilt
Den ich fier durch die lant,
Des ich mich nit turf schamen.
Trey Wolf von Golde rot
Die wil ich durch uweren namen
Fieren unz an mein dot.

In einem Felde griene
In einem schilde blo
Der edel Fürste kiene
Thet jm ein malen do
Mit also hipschem Dinge
Ward er jm in die hant.
Von wolffen und vom ringe
Wurdent die Wölfing genannt.

Waz von dem geschlecht ist kummen
Die fürtent all den schilt.

Die Wölfingen selbst zeichnen sich aus durch ihre unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit

*) Anonymus Weingartensis de principibus guelficis.

am Hause des Attenus. Ihre Verwandtschaft mit demselben läßt sich indeß aus den bis jetzt bekannten Liedern nicht bündig darthun. In Alpharts Tod wird Dietrich von Bern von den Wölfingen geradezu getrennt; Ermenrich sagt:

Herr Dieterich von Berne muß räumen mir
die Land
Dazu die Wölfinge und der alte Hilde-
brand.

Wohl ist bekannt, daß die Darstellung ihrer Verwandtschaft von den Brüdern Grimm zum Hildebrandslied versucht ist; allein sie überzeugt nicht ganz. Denn wenn nach der Aussage jener im Dresdner Wolfdietrich Puntungs (Bechtungs) Schwester Hugdietrichs Gemahlin ist, so lautet es nach dem Grundriß *):

Und Potelunges schwester
Was Hugodietrichs wib.

*) S. 22. Vergl. v. d. Hagen zur Edda S. LXXXVII. und Altt. Wälder I. S. 206.

Es steht also vor allem noch die Gewißheit dieser Schreibart zu erwarten, ehe wir das Ganze hiernach zu ordnen vermögten. Auch würde diese einzige Stelle von wenig Gewicht seyn zur Begründung einer neuen Geschlechtstafel. Nach der früher aufgestellten Ansicht ist jene Verwandtschaft des Geschlechts Bechtungs und der Wölfingen mit dem Stamm Wolfdietrichs ganz unnöthig. Die Wölfingen sind die Welfen, also die Anhänger des Papstes. Ihre Stammfolge ist an der beigefügten Tafel zu ersehen. Dem alten Bechtung sind nämlich sechs von seinen sechszehn Söhnen in der Schlacht getödet, vier indeß von den zehn noch übrigen sind im Heldenbuche unbenannt geblieben. Sie sind bei den jungen Fürsten aus Wolfdietrichs Geschlecht, nach dem Beispiel ihres alten Vaters, Erzieher und Waffenmeister, bei den jungen Harlungen zuletzt der treue Eckardt, dessen Vater Hache ist, Gemahl der Herzogin von Breisach. Darum ziehen die Harlungen nach Breisach, um sich dort unter Eckardts Leitung zu

guten Helden zu bilden. Noch jetzt heißt der Berg, worauf Breisach liegt, Eckardtsberg *), sicher in Bezug auf die alte Sage vom treuen Eckardt. Eine Stelle in der Ursperger Chronik **), welche ganz gleichlautend ist mit der von Schlegel aus dem Annalista Saxo angeführten, nimmt allerdings auf die Heldenlieder Rücksicht, wenn sie von den Harlungen redet, welchen Namen Pfister unrichtig von den langen Haaren der fränkischen Edlen ableitet. Es scheint in diesen Breisacher Harlungen nichts zu liegen, als eine dichterische, aber selbst im Volk früher gangbare Form für Zähringer. Ein Blick auf die frühere Geschich-

*) S. Kolb's Lexikon von Baden unter Breisach. Rhein. Antiq. S. 154.

**) Chronic. Ursperg. ad a. 943. Brisach, de quo omnis adjacens pagus Brisachgowe, quod fertur olim fuisse illorum, qui Harlunge dicebantur. Randbemerkung: Mons Brisiacus apud Antoninum oppidum, aliquando nobilium Harelungorum. Pfister Geschichte v. Schwaben II. 1. S. 26. n. 45.

te des zähringischen Hauses wird dafür spre=
chen, besonders Berthold I. von Zähringen,
welcher zum Theil die Idee des alten Bech=
tung — Bechthold — gegeben hat. Bertholds
des Zähringers Geschlecht, war entsprossen
aus dem Stamm Gottfrieds, Herzogs der Ale=
mannier, den wir schon oben als Gegner des
fränkischen Kaiserhauses gesehen haben. Hein=
rich IV. hatte jenen mit Kärnthen und der
Mark Verona beliehen, worüber er dreizehn
Jahre ruhmvoll herrschte. Allein der Wankel=
muth des Kaisers entriß ihm später diese Lehen,
ob ihm gleich die Erbfolge zugesichert war. Da
verband er sich mit Welf von Baiern und Her=
zog Rudolf — dem nachmaligen Gegenkaiser
Heinrichs — und steht nun in der Parthei der
Welfen dem Gibelinen Heinrich gegenüber.
Sein Anhang unterlag aber 1077 und die Ver=
bündeten wurden des Stranges würdig erkannt,
wie denn auch Hermenrich, der, wie unten sich
weiter darthun wird, mit Heinrich IV. eines
Theils zusammenfällt, die jungen Harlungen

erhenken läßt. Daß übrigens Bechtungs Meran — oder Tyrol — vor Heinrich des Stolzen Sturz mit zum welfischen Haus gehörte, ist bekannt. Dasselbe gilt von Steier und Kärnthen.

In den bis jetzt angeführten Gesängen des Heldenbuchs ist gleichsam nur das geistliche Streben des einen Heldenthums angedeutet. Ein offenbarer Kampf mit dem feindlichen Geschlecht der Nibelungen ist noch nicht sichtbar. Desto lebendiger zeigt sich dieser in den nun folgenden Gesängen. Das Rosengartenlied muß hier vor allen zuerst beachtet werden, weil es einen klaren und starken Beweis für die aufgestellte Behauptung gibt. Das Lied beginnt mit der Erzählung, wie Chriemhild einmal viel von des Berner Dietrich und seiner Wölfingen Thaten und Stärke gehört und deshalb Nibelungen und Wölfingen untereinander streiten zu sehen gewünscht, daß offenbar würde, welche Helden die besten seien. Sie sendet deshalb einen Boten gen Bern an Diet-

rich mit der Ausfoderung, er solle mit seinen besten Helden — zwölf an der Zahl — nach Worms reiten, um dort in ihrem Rosengarten mit zwölf Nibelungenhelden zu kämpfen, um den Kampfpreis — Küsse von ihrem Mund und Rosenkränze von ihrer Hand —, damit die Welt sehe, ob Wölfingen oder Nibelungen die höchsten Helden. Da sendet Dietrich zu Hildebrands Bruder Ilsan, der, ein Mönch in Eisenburg, sich fort und fort freut an seines Schwertes Thaten. Er führt die zwölf Recken an den Rhein und nimmt bei dem Fährmann das Wort:

An derselben stunde
Der Munch ging hin zur hant
An den rein zu dem sunde,
Do er jn liegen fant.
Er sprach: wiltu überfieren
Zwölfe Brieder geistlich?

Diese geistlichen Brüder sind die Wölfingen. Da ihn der Ferge nicht über den Rhein fahren will:

Der Minch den Fergen ergriffe
Er zuckt jn an den staden,
Do gundent si in dem schiffe
Von strichen faste baden;
Das pludt da zu den fristen
Hin zu der erden fiel;
Sie schlugent mit fiesten
Einander in dem giel.

Ein Gegenstück zu dem Kampf des Nibelungen Hagen in dem Nachen auf der Donau mit dem Fergen Else's — Ilsans — der ihn nicht überführen will. Als die Wölfingen in Worms ankommen, werden die Nibelungen meist als ungetaufte Heidenriesen dargestellt, in natürlichem Gegensatz zu den Wölfingen, welche für Geistliches streiten. Deshalb sagt Chriemhild zu Ilsan, als er den Riesen Studenfuß bekämpfen will:

Ir mechten liber zu kore gan
Vnd helfen messe singen
Dan das jr den wellt bestan
Und hie in meinem garten
Wellet preis bejagen.

Als alle Nibelungen unter den Welfen erliegen, sagt König Günther:

Unser ist keiner so geborn
Der sich der Wölfing erwer.

Zuletzt verherrlicht sich Mönch Ilsan noch einmal. Er streitet mit zwei und funfzig Helden und besiegt sie alle nach einander. Er erhält von der Königin zwei und funfzig Rosenkränze für seine Mönchsbrüder und zwei und funfzig Küsse. Dabei küßt er Chriemhildens Kinn mit seinem Bart blutig. Denn so, meint er, müsse jede ungetreue Maid geküßt werden, daß sie wisse, was es heiße, Helden aus Ueppigkeit zum Kampf laden. Zuletzt muß König Gibich Land und Leute von dem Berner zu Lehen als Busse nehmen und als Sieger kehren die Wölfingen heim, wo Ilsan den Mönchen die Rosenkränze in ihre Platten drückt, und diejenigen unter ihnen, welche ihm seine Sünden nicht mit büssen helfen wollen, mit den Bärten zusammenknüpft und so über eine Stange hängt.

Man sieht leicht, wie das Ganze ein Welfenlied ist. Mönch Ilsan ist recht eigentlich

dargestellt als die kämpfende und siegende Geistlichkeit. Denn daß es das Lied ganz besonders auf seine, des Mönchs, Verherrlichung absieht, ist offenbar. Denn er besiegt ja nach geendetem Kampf noch ganz allein zwei und funfzig Helden. Er selbst heißt in andern Liedern Eilsam oder Elsan, so daß es kaum noch der Bestätigung bedarf, wie Else von Baiern, welcher im Nibelungenlied von den Nibelungen — Gibelinen — so schmählich besiegt wird, derselbe Ilsan ist, nur von der Gegenparthei der Gibelinen dargestellt als Flüchtling. Else's Bruder Gelfrat dagegen in den Nibelungen hat seinen Namen überhaupt unbestimmt und allgemein als Welf. Denn Welfrat ist ein sehr gewöhnlicher Stammname der Welfen und fällt mit Welf zusammen *). Hieraus erhellt schon von selbst, was man sich unter dem Baiernherzog Wolfrath im König Rother (Rotharis) zu denken habe. Denn des Rühmens der

*) Hesse monum. guelph.

Baiern ist in diesem Lied kein Ende, als Gegensatz gegen das Lied der Nibelungen, wo sie als Räuber und wilde Horden geschildert werden:

Genuoge uoz Beierlande solden han genomen
Den roub uof der strazen, nach ir gewoneheit.

Dietrichs Flucht zu den Hunnen und die Schlacht vor Raben gehören ebenfalls zu demselben Liederkreis. Dietrich, als Vertreter der Wölfingen, streitet mit Ermenrich oder Emrich, dem römischen Kaiser, und besiegt ihn völlig. Unter Heinrich IV. erkämpfte die Kirche durch Gregor VII. (Hildebrand) ihren größten Sieg. Die weltliche Macht erlag in Heinrich und die Sänger der Welfen stimmten Preisgesänge an über seinen schmachvollen Fall. So ist erklärlich, wie hier der alte Gothenkönig Ermanarich aus dem Geschlecht der Amalungen, von dessen Tode noch im dritten Jahrhundert Gesänge im Munde der Gothen

waren, theils mit Odoaker, wie früher schon angedeutet worden ist, theils durch ganz besondere Namenähnlichkeit verwebt ward mit dem Gibelinen Heinrich IV. Und wunderbar steht auch diesem Emrich oder Heinrich ein Hildebrand, und zwar der alte Wölfing, im Kampfe gegenüber. Dietrich von Bern selbst als größter Wölfing sprengt mit dem Schlachtruf: Aht Schevelin Berne! in Ermrichs Heer mit seinen Wölfingen und 26000 Kaiserliche liegen in ihrem Blute, das den Rittern bis über die Sporen geht. Görres *) hat jenen Schlachtruf erklärt durch: Acht, schau wohl in Bern! Allein dieß ist offenbar etwas gezwungen. Es heißt nichts als: Bern strafe **) Schevelin. Schevelin ***) aber ist das ausländisch oder welfisch

---

*) Heidelb. Jahrb. d. Litteratur 1813. N. 23. S. 349.

**) Man denke nur an Thassilo's Ahteid, d. h. Racheeid.

***) Vielleicht ist Niblungs Bruder Schilbung oder

ausgesprochene Gibelin oder Gebeling; das ganze bedeutet also: Bern — oder ihr Welfen — räche dich an den Gibelinen! So riefen die Gibelinen unter Friedrich: Hier Gibeling! und die Welfen: Hier Welf! und in allen Schlachten Heinrichs erscholl dieß endlose Geschrei von beiden Seiten. Und wie dort die Berner im Kampfe rufen: Rache an Gibling für Bern, so schrie Bertholb von Zähringen: für Verona! im Kampfe mit dem Kaiser. Zuletzt treten in jenem Liede auf Ermrichs Seite noch die Nibelungen selbst auf, namentlich Günther und Siegfried. Aber die Sache der Wölfingen siegt. Nur 200 Kaiserliche verlassen die Wahlstatt.

Ausgemacht welfisch ist ferner jenes lateinische Gedicht von Walthers von Aquitanien Thaten, welches selbst ein Mönch verfaßt hat. Der Kern der darin besungenen Sage liegt vermuthlich in der bekannten Erzählung des Jor-

---

Schiblung nichts als eine ähnlich ausgesprochene Form für Gibeling.

nandes, wo Theodorich aus Spanien den Amalungen Autharich (Gauthier) holen läßt, um ihn seiner Tochter Amalaswind zu vermählen. Dabei vertritt in jenem Gesang Attila Theodorichs Stelle, wie etwa in der Dresdner Weltchronik *) Etzels Vater Valerades heißt, der mit Theodorichs Vorfahren Valeravans (Ermanarichs Neffen) zusammen zu fallen scheint. Wenigstens ist kein Grund vorhanden, die Sage von Walther und Hildegund, einer Erzählung des Boguphalus **) zufolge, zu einer eigenthümlich polnischen zu machen. Folgte dieß nothwendig aus jener Anknüpfung der polnischen Sage an ein steinernes Denkmal zu Wislicz, das Grab der Heldegunde genannt: so könnten wir getrost die griechische Mythe von Herkules und seinen Säulen zum Eigenthum der nordischen Völker machen; denn nach Tacitus sind hohe Säulen im nordischen Meer auch Herkulessäulen genannt wor-

*) Altt. Wäld. II. a. a. O.

**) Altt. Wäld. I. S. 275.

worden. Walther gehört aber ohne Zweifel mit in den Kreis der Welfen. Auf die obige Art ist er schon an Dietrich von Bern und dessen Wölfingen durch sein Geschlecht geknüpft. In so fern er aber in Spanien haust, gilt er den meisten Sängern als Westgothe; vielleicht hatte bei ihnen die westgothische gens Baltharum selbst Einfluß auf seinen Namen. Wie nun Aetius und die Westgothen Burgund Anfangs gegen Attila zum Bündniß zwangen, welches später durch Siegberts — Siegfrieds — westgothische Gemahlin Brunhild erneut ward: so erscheint im Rosengartenlied unser Walther vom Wasichenstein als Streiter gegen Dietrich und die Ostgothen, bleibt aber, weil die östgothischen Wölfingen in ihm dennoch den Stammverwandten erkennen, unbesiegt in seiner Mannheit als der einzige von den Helden am Rhein. In unserm lateinischen Gedicht dagegen tritt er völlig auf als Wölfing und Gegner der Nibelungen. Günther betrachtet ihn als seinen Vasallen und sendet zwölf Helden gegen ihn aus in

den Kampf, wie im Rosengartenlied gegen die Wölfingen, die er alle besiegt. Dabei kommt denn der Name der Nibelungen einmal vor, allein in einer Veränderung, die den feindlichen, welfischen Sinn des Verfassers deutlich ausspricht. Er nennt sie Franci Nebulones (Nichtswürdige). Fischer, der Herausgeber des Liedes, hat sich vergeblich abgemüht, dieß Wort als einen gewöhnlichen Beinamen der leichtsinnigen Franken zu erklären. Es ist aber neuerlich der Bezug dieses Wortes auf die Nibelungen, welcher Fischern unbekannt geblieben war, sehr glücklich aufgefunden *). Allein nur durch den feindlichen Haß der Welfen ist jene leichte Veränderung des Worts zu schlimmer Bedeutung erst recht erklärlich. Deshalb ist auch jene schon früher aufgestellte Vermuthung nicht unwahrscheinlich, wie der Verfasser des Nibelungenlieds in ähnlichem Sinn die Form Gelfrat für Welf-

---

*) V. d. Hagen Vorr. zur Edda S. LXXXV. W. Grimm Altt. Wälder I. S. 256.

rath vorgezogen, weil mit ihr der Begriff eines Gelfen, Uebermüthigen *), verknüpft war.

Aus dem Sagenkreise Karls des Großen gehören zuletzt noch ganz besonders hieher die Heymonskinder. Was sich in diesem herrlichen Volksbuch ausspricht, ist sehr alt und hängt wahrscheinlich mit jenen indischen und persischen Büchern zusammen, wo Alexander als Gegenkämpfer der Magier auftritt, wie schon früher einmal angedeutet, ganz besonders scharfsinnig aber von Görres von den Liedern des heiligen Gral bemerkt ist. Hierdurch wird schon der Zusammenhang unseres alten Volksbuchs mit dem heiligen Gral versinnlicht. Auf Karl den Großen ist hier jene alte Idee angewandt, dem als Gegensatz seiner weltlichen Macht entgegensteht der Zauberer Malagys (Magus) mit den vier Söhnen des Grafen Hey-

---

**) Vergl. Nibelungenlied v. 2707.

— — — — so mugen elliu wip
Hernach immer mere tragen gelfen mut.

mon, Reinhold, Adelhart, Ritschart und Witschart. Es ist anziehend zu sehen, wie auch dieß schöne Volksbuch sich im Lauf der Zeit fortgebildet hat. Zu Karls des Großen Zeit kommt nämlich allerdings ein Graf Heymon vor; doch fiel er später bei dem Kaiser in Ungnade, so daß sein Land, dessen Verwaltung als Graf er über sich hatte, die Grafen Manto und Megingoz (Maganza?) überkamen *). Daß Graf Heymon nicht gestorben während jenes Vorfalls, läßt sich darthun, denn er kommt viel später noch als Zeuge bei einer Gerichtssache vor **), so daß man gezwungen ist zu glauben, er habe durch ein Vergehen am Kaiser jene Strafe der Absetzung verwirkt. Wie aber jene frühere Bildung des alten Volksbuchs gestaltet war, ist unbekannt. Großen Einfluß mögen, wie auf alle Sagen von Karl dem Großen, so besonders auf diese, die Normannen später gehabt haben, welche, aus

---

*) S. *Schannat.* Traditt. Fuld. S. 421. 41. u. 77.

**) S. *Schannat.* a. a. O. S. 77.

dem gesang = und thatenreichen Norden herabkommend, ein frisches Leben in die Poesie des Abendlandes hauchten.' So mögen denn auch zwei ihrer gefeiertesten Helden, die Normannenbrüder Robert Guiskard (Wischart, Witschart *) und Roger **) (Richard, Ritschart), durch ihre Thaten, von denen auch der Süden wiederhallte, sich eine Stelle in jenen Liedern errungen haben, und sie stehen als zwei von Heymons Söhnen der Macht des Kaisers, die sie als freie Söhne des Nordens niemals anerkannt haben, entgegen. Daß gerade diese beiden Brüder Bedeu-

---

*) S. Görres teutsche Volksbücher S. 128.

**) S. Altt. W. I. S. 284. Ich bin ungewiß, ob nicht folgende, von Hrn. W. Grimm angeführte Verse ebenfalls auf diesen Normannen Roger zu beziehen seyen. Denn von ihm waren nach Otto von Freisingen ebenfalls Lieder vorhanden. Sicher ist aber, daß jene Stelle am Ende so lauten muß:

Inclyta Rogerii comitis
Robore, seu Detrici veteris,

nicht tetrici veteris, weil es offenbar auf Dietrich von Bern geht.

tung hatten für die damalige Zeit, zeigt auch das Lied der Nibelungen, wo Ritschart und Witschart auf der Seite der Wölfingen gegen die Nibelungen streiten *). So werden auch beide in Alpharts Tod verbunden als Wölfingen genannt. Ob vom Reinhold, einem dritten Sohne Heymons, etwas übergegangen in den Rinaldo Tasso's, dessen Welfenthum schon früher berührt ward, mag unentschieden bleiben. Des Petro d' Ebulo Gedicht könnte darauf führen. Und der Preis wahrer Helden schwebte ja im Gesang fröhlich von Mund zu Mund, so daß, selbst unbewußt dem schaffenden Dichter, der Geist verschiedener Helden in einander überging. Dasselbe Verhältniß ist mit der Sage vom Gral, mit welchem die heilige Lanze im ersten Kreuzzuge durch den schwärmerischen Peter aufgefunden, verwebt ward. Dahin deutet die Lanze im Parzifal und jenem altfranzösischen Werk, worüber Büsching uns neulich belehrt hat. Außer

---

*) S. Nibelungenlied v. 9233.

der Lanze macht die Verbindung des Grals mit den Kreuzzügen noch jene alte Erzählung klar, welche im Anfange des zwölften Jahrhunderts bei der Eroberung von Cäsarea unter vieler Beute in die Hände der Kreuzfahrer jene heilige smaragdene Schale bringt, welche, erst als ein Geschenk der Königin von Saba an Salomo gegeben, zuletzt vom Erlöser beim Abendmahl gebraucht ward. Sie fiel bei Eroberung jener alten Feste den Genuesern anheim, die sie als santo Catino bis 1806 besaßen, wo dieser heilige Gral nach Paris geführt ward.

Nur durch die angegebene, und am Nibelungenlied, Heldenbuch und Gral durchzuführende Ansicht schließt sich das poetische Leben der Teutschen in einen wahrhaften festen Kreis, dessen einzele Theile nothwendig auseinander selbst folgen und durch einander gegeben sind, zusammen, und bildet so die schönste Erziehung unseres Volks. Die früheste Jugend desselben hält sich fest an den alten selbstgeschaffnen Göttern im Norden; nothwendiges Verderben erschüttert

den Glauben an sie: das Volk verläßt sie und ist selbst verlassen. Hier also jetzt bloß weltliches Streben. Im Christenthum geht ein heller Morgenstern auf, sein Licht zerstreut kämpfend das frühere Dunkel ungenügenden Vertrauens auf Menschenkraft: geistliches Streben verdrängt das weltliche im Welfen- und Gibelinenkampf. Aber mit dem Sieg dieser geistlichen Dichtung ist die nähere Beziehung auf das Vaterland untergegangen. So sei es denn unser Streben, Welt und Geist, wozu jene Alten sich nur gesondert hingezogen fühlten, zu verbinden im Streben für Christenthum und das eigene Vaterland, auf daß der Kreis geschlossen werde.

Rudolstadt,

gedruckt mit Fröbelschen Schriften.

aum

tmar. hlin.)

Dietr

lsinger

chtung Hache — Herzogin v. Breisach.

Mergar der getreue Eckardt

(Meister der Harlungen.)

Wolfha

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göttling, Karl Wilhelm,

Nibelungen und Gibelinen

Rudolstadt 1816

Germ.g. 163 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015895-0